auf

für
schlanke
und
starke
Damen
zu sehr
billigen
Preisen

Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2,50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

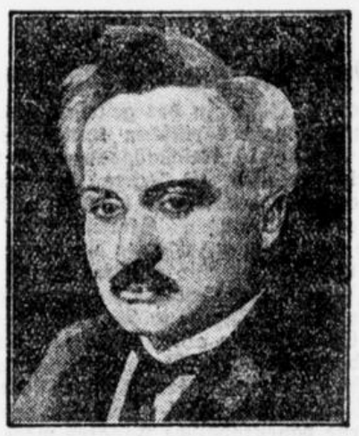
Nr. 233 — **Mittwoch, den 6. Oktober** — **1926**

Aufrollung der Regierungsumbildung in Preußen

Vor dem Rücktritt Severings

Berlin, 5. Okt. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird der preußische Innenminister Severing bereits morgen oder übermorgen offiziell seine Demission einreichen. Die Gründe für den Rücktritt sind ausschließlich in dem Gesundheitszustand des Ministers zu suchen.

Wie von unterrichteter Seite versichert wird, steht der Rücktritt in keinerlei Zusammenhang mit etwaigen Koalitionsverhandlungen zur Erweiterung der preußischen Regierungsbasis. Severing, der 3½ Jahre lang das preußische



Preußischer Innenminister Severing

Innenministerium leitete, hat nicht die Absicht, in absehbarer Zeit wieder für einen Ministerposten zu kandidieren. Dem politischen Leben aber wird er als Mitglied des Reichstages und des Preußischen Landtages auch weiterhin nahestehen. Die Nachfolgerschaft des Ministers steht noch nicht fest.

Zur Frage einer Regierungsumbildung in Preußen

Berlin, 5. Okt. Die Meldung von dem bevorstehenden Rücktritt des preußischen Innenministers Severing hat in politischen Kreisen nicht überrascht, da ja bereits seit längerer Zeit die Absicht Severings, wegen seines erschütterten Gesundheitszustandes zu demissionieren, bekannt war. Nach verschiedenen anderen Lösungsversuchen hatte man angenommen, daß Minister Severing endgültige Entschlüsse erst nach der Berliner Polizeiausstellung fassen würde. Ursprünglich bestand nur die Absicht, unter voller Aufrechterhaltung des Ministeriums,

nur den Austausch von Persönlichkeiten

vorzunehmen. In Anbetracht der analogen Bestrebungen im Reich wurde dann aber auch die Umbildung der preußischen Regierung in den Kreis der Erwägungen gezogen. Daraus erklärt es sich, daß die erste Fühlungnahme über die Regierungsverbreiterung nicht offiziell durch die Fraktionen, sondern nur in persönlichen Unterhaltungen einzelner Abgeordneter erfolgte.

Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist es noch keineswegs sicher, daß das Rücktrittsgesuch des Ministers Severing die Frage einer Umbildung der preußischen Regierung im Sinne der großen Koalition zur Folge haben wird, da die Vorbesprechungen noch keineswegs abgeschlossen sind. Vor allem muß der Landtag erst wieder voll versammelt sein, dessen Plenarsitzungen bekanntlich am morgigen Mittwoch wieder beginnen. Erst dann werden die Fraktionen zu diesem Problem Stellung nehmen können. Es ist infolgedessen

verfrüht, schon von irgendwelchen Ministerlisten zu sprechen,

obwohl bereits in den Vorbesprechungen gewisse Wünsche zur Sprache gekommen sind. So wird von seiten der Sozialdemokraten für das preußische Innenministerium nach wie vor als aussichtsreichster Kandidat der Lüneburger Regierungspräsident Dr. Krüger genannt. Neben ihm nennt man auch den Berliner Polizeipräsidenten Grzesinski. Es scheint jedoch, daß einstweilen Herr Krüger die größeren Aussichten hat, weil man sich auch in Kreisen der Sozialdemokraten nicht der Ansicht verschließt, daß die bevorstehenden großen innerpolitischen Probleme (Finanzausgleich und Verwaltungsreform) an dieser Stelle ein Mann mit langer Verwaltungspraxis erfordern.

Die Volkspartei hat als Fraktion zu diesen Anregungen noch nicht Stellung genommen. Soweit bisher aus ihren Kreisen bekannt geworden ist, ist sie jedoch zur Uebernahme der Regierungsverantwortung nur bereit, wenn ihr entsprechende Zusagen für die Mitarbeit auf entscheidende Verwaltungsposten gegeben werden. Man scheint, wie Telunion meldet, damit zu rechnen, daß der Volkspartei besonders zwei Ministerien zufallen sollen, nämlich das Unterrichtsministerium, für das als aussichtsreichster Anwärter der frühere Minister Völitz in Frage kommt, sowie das Justizministerium für das verschiedentlich der Kasseler Landgerichtsdirektor Eichhof genannt wird. Das Verbleiben der Minister Hirtsiefer (Volkswohlfahrt und Steiger (Landwirtschaft) gilt einstweilen als gesichert. Ebenso dürfte der gegenwärtige Ministerpräsident Braun im Amte bleiben. Den ursprünglichen Plan, dem jetzigen preußischen Finanzminister Dr. Höpker-Aschhoff das Innenministerium zu geben und dadurch das Finanzressort für die Volkspartei frei zu machen, hat man vorläufig fallen gelassen, da besonders von den Regierungsparteien die Ansicht vertreten wird, daß Minister Höpker-Aschhoff gerade wegen der schon eingeleiteten Verhandlungen für den Finanzausgleich auf seinem Posten bleiben müsse.

Für morgen vormittag zehn Uhr sind

die Fraktionen zu Besprechungen im Landtag versammelt.

Es steht allerdings noch nicht fest, ob hierbei schon zu der Frage der Regierungsumbildung irgendwie offiziell Stellung genommen werden wird.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preußischen Landtages beschäftigte sich in einer für Dienstag abend einberufenen Vorstandssitzung mit der Frage der Nachfolgeschaft für den Innenminister Severing, dessen Rücktritt für den morgigen Mittwoch, an dem die Plenarversammlungen des Landtages wieder aufgenommen werden, erwartet wird. Die Entscheidung dürfte in der für Mittwoch vormittag elf Uhr anberaumten Sitzung der Fraktion selbst erfolgen. In dieser Sitzung wird auch die Hohenzollernfrage durchgesprochen und voraussichtlich entschieden werden.

Zusammentritt des Preußischen Staatsrates

Berlin, 5. Okt. Der Preußische Staatsrat trat heute nachmittag zu einem längeren Tagungsabschnitt zusammen. An die Stelle des bei dem Eisenbahnunglück am 19. August tödlich verunglückten Mitgliedes Mehlich (Soz.) tritt Prof. Dr. Vorläufer. Nach Erledigung kleinerer Vorlagen vertagte sich der Staatsrat auf Mittwoch nachmittag.

Mittwoch Kabinettssitzung

Berlin, 5. Okt. Am Mittwochnachmittag wird das Reichskabinett unter Vorsitz des Reichswehrministers Dr. Geßler zusammentreten, um sich mit laufenden Angelegenheiten zu beschäftigen. Aller Voraussicht nach werden auch die Ausführungen behandelt werden, die der Reichsaußenminister am Donnerstagvormittag im Auswärtigen Ausschuß des Reichstages machen wird, so daß mit einer Teilnahme Dr. Stresemanns an der Kabinettssitzung zu rechnen ist. Reichskanzler Dr. Marx wird erst morgen abend in Berlin zurückerwartet.

Die Wahlrechts-Reform

Die Auslandsdeutschen fordern aktives und passives Wahlrecht

Berlin, 5. Okt. Ueber den Referentenentwurf über Wahlreform werden, wie das VDZ-Büro erfährt, voraussichtlich schon im Spätherbst die Besprechungen mit den Länderregierungen und den Parteien stattfinden. Mit Bezug auf die Aenderung des Reichstagswahlrechts haben die Verbände der Auslandsdeutschen in Eingaben an die Regierung das aktive und passive Wahlrecht für die Auslandsdeutschen gefordert. Die Ausübung des Wahlrechts soll an dem Sitz der Gesandtschaften und Konsulate im Auslande erfolgen. Die maßgebenden Stellen haben dazu noch nicht Stellung genommen. Das Wahlrecht der Auslandsdeutschen würde aber die Bekanntgabe des Wahlergebnisses erheblich verzögern, da rund 30 Millionen Auslandsdeutsche vorhanden sind, von denen etwa die Hälfte das Stimmrecht ausüben könnte.

Die Flaggenfrage

Berlin, 5. Okt. Auf Wunsch der Reichsregierung wird der Reichstag, wie das WTB-Büro hört, einen Ausschuß aus Vertretern aller Parteien, Künstlern, Heraldikern und Kunstsachverständigen zusammensetzen, der die Flaggenfrage behandeln soll. Von den eingegangenen rund 1000 Vorschlägen, sollen 40, die von dem Reichskunstwart gemeinsam mit dem Heraldiker Kekule v. Stradonitz ausgewählt sind, in die engere Wahl kommen und dem Ausschuß vorgelegt werden.

Verhandlungen Preußens mit den Hohenzollern

Berlin, 5. Okt. Das „Berliner Tageblatt" hört, daß der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff die Vorsitzenden der Fraktionen der Regierungsparteien in Preußen für morgen vormittag zu einer Besprechung geladen hat, in der er über den Gang der Vergleichsverhandlungen zwischen der preußischen Staatsregierung und den Vertretern des Hohenzollernhauses Bericht erstatten wird.

Der A. D. G. B. für den Achtstundentag.

Berlin, 5. Okt. Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes beschäftigte sich mit der Arbeitszeitfrage und nahm nach einer Aussprache eine Entschließung an, in der mit Rücksicht auf die unmäßige Ausdehnung der Arbeitszeit und die gleichzeitige Beschäftigungslosigkeit von etwa 2 Millionen Menschen eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeit gefordert wird. Es wird ein Notgesetz verlangt, das den Achtstundentag wieder herstellt.

Haas fordert 900 000 Mk. Schadenersatz

Magdeburg, 5. Okt. Entgegen der Meldung eines Berliner Mittagsblattes erfährt die Telegraphen-Union von gut informierter Seite, daß der Magdeburger Fabrikant Rudolf Haas, der wegen Mordverdachtes längere Zeit unschuldig im Gefängnis saß, nicht eine halbe Million, sondern zirka 900 000 Mark Schadenersatz vom Staat fordert. Begründet wird diese Forderung damit, daß die Firma infolge der Verhaftung des Rudolf Haas schwere geschäftliche Rückschläge erlitten habe, und zwar durch Fortfall bereits in Aussicht gestellter Aufträge sowie durch Kündigung von Krediten.

Der Zusammenbruch von 1918

Das Gutachten des Abgeordneten Bredt

Berlin, 5. Okt. Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruchs im Jahre 1918 hat bekanntlich vor einigen Monaten ein Gutachten des Sachverständigen, Abgeordneten Dr. Bredt, über den „Deutschen Reichstag im Weltkrieg" veröffentlicht. Die Veröffentlichung erfolgte auf Beschluß des Ausschusses, bevor die Diskussion im Ausschuß über die durch das Gutachten angeregte Frage abgeschlossen war. Der Untersuchungsausschuß hat diesen Sachverhalt, da es sich bei dem Gutachten Bredt nicht um Urteile des Ausschusses handelt, bereits in einer Mitteilung an die Presse vom 16. Juli dieses Jahres zur Kenntnis gebracht. Ebenso ist in der Vorbemerkung des Vorsitzenden, Abgeordneten Dr. Philipp, zu dem Gutachten Bredt darauf hingewiesen worden, daß der Verhandlungsbericht und die Beschlußfassung des Ausschusses noch ausstehen.

Vor dem aufgehenden Vorhang

Obschon die Ferienzeit des Reichstages ziemlich wenig von einer wirklichen Ferienstimmung erkennen ließ, weil sich sowohl auf außenpolitischem wie auf innenpolitischem Gebiete mancherlei Wichtiges zutrug, so hat doch infolge der Pause in dem Chor der begleitenden Stimmen die des ersten deutschen Parlaments gefehlt. Nun aber naht der Zeitpunkt heran, wo sie sich wieder vernehmlich machen wird. Der Reichstag selbst wird allerdings erst am 7. November wieder zusammentreten, aber bereits am Donnerstag dieser Woche soll eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses des Reichstages stattfinden, in welcher Dr. Stresemann den Vertretern der Parteien Bericht über die Verhandlungen in Genf und Thoiry erstatten wird. Am selben Tage wird der Außenminister und auch Reichskanzler Dr. Marx wieder in Berlin eintreffen, und man nimmt an, daß am Nachmittag des Donnerstag sich die Mitglieder der Reichsregierung zu einer Kabinettssitzung vereinigen werden, in welcher gleichfalls das Thema Thoiry auf der Tagesordnung stehen dürfte. Es ist indessen wohl kaum anzunehmen, daß in dieser Kabinettssitzung bereits irgendwelche Beschlüsse gefaßt werden könnten, denn es ist bekannt, daß der Stand der Dinge noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß schon jetzt bestimmte Entscheidungen gefällt werden müßten. Man erinnert sich, daß Dr. Stresemann unmittelbar nach seiner Rückkehr von Genf dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung über seine Besprechungen mit Briand die erforderlichen eingehenden Mitteilungen gemacht hat, und daß er sowohl für das bereits Erreichte, wie für das Geplante, die volle Zustimmung der Kabinettsmitglieder, wie die Hindenburgs erhalten hat. In dieser Zustimmung war zugleich die Genehmigung zur Fortführung der Verhandlungen mit Briand enthalten.

Daß der Wunsch nach Weiterführung der in Thoiry besprochenen Pläne auch auf der Gegenseite besteht, ist zuletzt wieder aus den Berichten zu ersehen gewesen, die aus Paris über die Besprechung Chamberlains mit Briand nach Deutschland gelangten. Briand hat, nachdem er im Pariser Auswärtigen Amt mehr als anderthalb Stunden mit Chamberlain zusammengesessen hatte, den Vertretern der Presse erklärt, daß sein englischer Kollege von ihm nochmals ausführlich über die Besprechungen zwischen Berlin und Paris ins Bild gesetzt worden sei, und daß der Faden, der in Thoiry angesponnen wurde, weiter gesponnen werden soll. Mit starkem Nachdruck sprach Briand erneut auch wieder von dem Lieblingsplan, der ihn beschäftigt: Europa endgültig den Frieden zu bringen. Deshalb wies er auch daraufhin, daß die Besprechungen mit Deutschland nur durchgeführt werden könnten, wenn sie im engen Kontakt mit den anderen interessierten Ländern gepflogen würden. In diesem Zusammenhang berührte er auch in einem absichtlich freundlichen und gleichsam überredenden Tone die Wünsche des Italieners Mussolini, wozu er bemerkte, daß man in Paris die denkbar herzlichste Zusammenarbeit mit der römischen Regierung erhoffe. Charakteristisch für die Gesamtstimmung war, mit Bezug auf das deutsch-französische Verhältnis, — ein Hinweis auf die blutigen Vorgänge in Germersheim. Briand will in ihnen unbedingt nur einen rein örtlichen Zwischenfall erblicken und sprach sofort von den notwendigen Vorkehrungsmaßnahmen, damit Derartiges sich nicht wiederholen könne. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß französischerseits neuerdings wiederholt betont worden ist, der französische Unterleutnant Roucier, der die verhängnisvollen Revolverschüsse abgegeben hat, sei von den Deutschen bedroht und gereizt worden. Man habe ihm aufgeleuert, um ihm einen „Denkzettel" zu geben. Die deutsche Regierung hat von vornherein den Standpunkt eingenommen, daß die Angelegenheit in einer unbedingt vorurteilslosen und objektiven Weise untersucht und aufgeklärt werden müsse. Sie hat in Paris der französischen Regierung gegenüber und durch den deutschen Reichskommissar bei der Rheinlandkommission die Forderung erhoben, daß vor allem alle in Frage kommenden deutschen Zeugen in tadelsfreier Sachlichkeit gehört werden müßten. Und da Briand gesagt hat, daß beide Regierungen das ihrige tun würden und müßten, um solche unglücklichen Vorkommnisse endgültig unmöglich zu machen, so darf man wohl die Erwartung hegen, daß diesmal wirklich alles geschehen werde, damit der Wunsch des französischen Außenministers Wirklichkeit werde.

Seine Worte beweisen jedenfalls, wie bereits einmal gesagt, daß man auch in Paris nicht gewillt ist, aus den Germersheimer Vorfällen eine unerwünschte Schädigung des in Thoiry geplanten Verständigungswerkes erwachsen zu lassen. Eine solche Einstellung wird man in Deutschland angelegentlich begrüßen, und sie wird materiell auch nicht ohne Einfluß auf die Stellungnahme der Parteien sein, die sich am kommenden Donnerstag zum ersten Mal näher zu der Politik von Thoiry zu äußern haben werden. Die Reden Stresemanns und des Reichswirtschafts-

ministers Curtius auf dem volksparteilichen Parteitag in Köln haben einerseits die Vorteile und andererseits die finanziell- und wirtschaftspolitischen Schwierigkeiten eines etwaigen deutsch-französischen Ausgleichs gezeigt. Beide Reden haben im wesentlichen auch über die Deutsche Volkspartei hinaus, Zustimmung und Billigung gefunden. Denn wie Briand für Frankreich, so haben auch die beiden deutschen Minister für Deutschland, den deutlichen Wunsch erkennen lassen, daß die begonnenen Verhandlungen mit Erfolg fortgesetzt werden sollen. Stück um Stück hebt sich der Vorhang, hoffen wir, daß das Schauspiel, zu dessen Zeugen wir werden sollen, zum guten Ende geführt wird.

Das Urteil über den Parteitag der D. V. P.

Die nationalliberale Korrespondenz zum Ergebnis des Kölner Parteitages

Berlin, 5. Okt. Die nationalliberale Korrespondenz unterstreicht in ihrer Betrachtung zum Ergebnis des Kölner Parteitages, daß dieser die entschlossenste aller bisherigen Kundgebungen der Deutschen Volkspartei gewesen sei. Er habe gezeigt, daß die Politik der DVP. in immer größeren Volkskreisen verstanden und als richtig erkannt werde. Geistig und politisch sei insbesondere die Tagung des Handels- und Industrieausschusses ein Ereignis gewesen. Der Parteitag habe gezeigt, daß innenpolitisch das Ringen um die Staatsform zu Ende sei. Wenn keine innerpolitischen Fragen gestreift worden seien, so hätte das daran gelegen, weil der Parteitag auf dem Standpunkt stände, daß Koalitionsfragen praktische Fragen seien. In der Beurteilung wirtschaftspolitischer Fragen habe die Partei gezeigt, daß sie auf dem Grundsatze stände, daß jeder einzelne Stand das Recht habe, sich selbständig zu verteidigen. Die Partei erblicke ihre Aufgabe vor allen Dingen darin, den Wirtschaftskräften das erforderliche Maß von Freiheit zu verschaffen. Für Dr. Stresemann sei der Deutsche Volksparteitag ein Ehrentag gewesen. Die Vertreter des Saargebietes und des besetzten Gebietes hätten in der Anerkennung der Stresemannschen Politik gewetteifert.

Verarbeitende Industrie und der Stahlpakt

Berlin, 5. Okt. Wie der „Börsencourier" mitteilt, ist ein Abkommen zwischen den deutschen Eisenerzeugern und Eisenverbrauchern getroffen worden, das als Entgelt für die Unterstützung beim Abschluß des kontinentalen Stahlvertrages den Eisenverbrauchern die für sie gegenüber der Monopolisierung der Stahlerzeugung notwendigen Garantien gewährt. Gleichzeitig haben die Vereinigten Stahlwerke mit der Arbeitsgemeinschaft der Eisenverbraucher ein Abkommen getroffen.

Die amerikanische Steubengesellschaft gegen die Kriegsschuldlüge.

Berlin, 5. Okt. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Washington hat die nationale Konvention der Steubengesellschaft eine Entschließung angenommen, in der die Verwerfung der Theorie von der Schuld Deutschlands am Kriege, die sofortige Rückgabe des beschlagnahmten fremden Eigentums und die Abänderung des Einwanderungsgesetzes gefordert wird.

Die Untersuchung des Falles Germersheim

Paris, 5. Okt. General Guilleaumat hat dem Kriegsministerium mitgeteilt, daß er in Uebereinstimmung mit dem französischen Oberkommissar der Rheinlande den Berichterstatter des Landauer Kriegsgerichtes aufgefordert habe, im Falle Germersheim den deutschen Richter, der die deutsche Untersuchung leitete, und ebenso die von den deutschen Behörden namhaft gemachten Zeugen zu vernehmen. Die Untersuchung werde vollständig unparteilich geführt.

Ein französischer Besatzungssoldat von einem Deutschen verletzt.

Paris, 5. Okt. Wie den Blättern aus Mainz gemeldet wird, soll in Neustadt in der Pfalz am Sonntag abend in einem deutschen Restaurant in der Friedrichstraße ein französischer Sergeant von einem Deutschen durch einen Dolchstich in den Rücken schwer verletzt worden sein. Uebereinstimmend wird die Darstellung gegeben, daß sich ein deutscher Zivilist in angetrunkenem Zustande dem Sergeanten näherte und ihm sein Glas zum Trinken anbot. Der Sergeant hätte sich zunächst geweigert, schließlich aber angenommen, um sich des Zudringlichen zu erwehren. Kurz darauf habe ihn der Deutsche einen Dolch gezeigt und erklärt, er wolle seine Frau, die in der Nähe von Neustadt wohne, töten. Dann habe er ohne weitere Erklärung den Sergeanten den Dolch in den Rücken gestoßen. Der Deutsche habe ungehindert das Restaurant verlassen und sei auf seinem Motorrad entkommen. Weiter wird erklärt, daß der Zustand des Sergeanten sehr ernst sei. Die Person des Täters sei bereits festgestellt.

Amerika und die Eisenbahn-Obligationen

Berlin, 5. Okt. In letzter Zeit ist wiederholt darauf verwiesen worden, daß eine Mobilisierung der Eisenbahnobligationen oder eines Teiles der Obligationen, wie sie in Thoiry ins Auge gefaßt worden ist, ohne Mithilfe Amerikas nicht möglich ist. Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat deshalb auch in seiner großen Kölner Rede an Amerika appelliert, und hat an ein Wort des Präsidenten der Vereinigten Staaten aus dem Juni 1925 erinnert, durch das er Europa empfahl, an die Stelle des Mißtrauens Uebereinkünfte und die Methode der Schiedsgerichtsbarkeit zu setzen. Solchen Bemühungen wurde dabei die moralische Unterstützung der amerikanischen Regierung zugesichert. Da nun für die in Thoiry geplanten Maßnahmen die Zustimmung aller Unterzeichner des Londoner Abkommens erforderlich sein wird, so war es zweckmäßig, daß der Reichsaußenminister an dies amerikanische Wort erinnerte, wobei er nicht zuletzt wohl auch an die Mobilisierung der deutschen Eisenbahnanleihen dachte. Ein solcher Appell schien umso erfreulicher, als in letzter Zeit von amerikanischer Seite wiederholt Aeußerungen getan wurden, nach denen man eine Mobilisierung der Eisenbahnobligationen dort für nicht sehr zweckmäßig erachtet. So hat sich bekanntlich der amerikanische Bankier und Mitarbeiter der Firma Morgan, Lamont, dahin ausgesprochen, daß es zweckmäßiger sei, eine große internationale Anleihe auf Grund der Einkünfte aus den Bestimmungen des Dawes-Gutachtens in Amerika aufzunehmen, wobei allerdings Voraussetzung wäre, daß Frankreich das Washingtoner Schuldenabkommen anerkenne. Durch die Rede Dr. Stresemanns ist nun die Debatte über dies Problem auch in den Vereinigten Staaten erneut in Fluß gekommen. Sehr beachtenswert sind dabei die Ausführungen der „New York Times", in denen betont wird, daß die Vereinigten Staaten ein tiefes und bleibendes Interesse an der deutsch-französischen Verständigung hätten und daß die Zusage des Präsidenten Coolidge, die Befriedung Europas moralisch zu unterstützen, so weit wie möglich erfüllt werden sollte. Es wird dann hinzugefügt: „Begreiflicherweise kann die amerikanische Regierung die Uebernahme weiterer ausländischer Obligationen in ihr eigenes Portofeuille nicht wünschen, aber sie wird sicherlich die Finanzkreise ermutigen, die europäische Friedensarbeit und den Wiederaufbau Miteleuropas zu unterstützen." Damit dürfte wohl die Anschauung der amerikanischen Regierung wieder gegeben sein, wobei noch hinzuzufügen wär, daß freilich, wie auch in den verschiedenen amerikanischen Kommentaren betont wird, die Ratifizierung des Washingtoner Schuldenabkommens durch Frankreich die Voraussetzung für jede derartige Hilfe ist. Auch in den Finanzkreisen Amerikas scheint man geneigt, sich an der Wiederaufrichtung Europas zu beteiligen, weniger um der schönen Augen Frankreichs oder Deutschlands willen, sondern weil naturgemäß nur ein in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen lebendes Europa als kaufkräftiger Konsument für Amerika von Wichtigkeit ist. Unter solchen Umständen wird es also sehr wesentlich davon abhängen, was bei den in Aussicht stehenden Transaktionen der amerikanischen Finanz geboten werden kann und welche Verdienstmöglichkeiten sie haben wird.

Abgeordnete im Ruhr-Kohlengebiet

Um die Nord-Süd-Verbindungen

Eine Besichtigungsfahrt im Bahnbaugebiet Essen—Buer—Marl—Haltern.

Essen, 5. Okt. Am Montag hatten zahlreiche Reichs- und Landtagsabgeordnete der Einladung der Arbeitsgemeinschaft für den Bahnbau Essen-Haltern zu einer Besichtigung Folge geleistet. In Essen wurden die Teilnehmer, unter denen sich die Vertreter der interessierten Gemeinden und des Ruhrsiedlungsverbandes befanden, von Oberbürgermeister Bracht begrüßt, der hervorhob, daß der für die Förderung des heute völlig ungenügenden Nord-Süd-Verkehrs im Ruhrgebiet durchaus notwendige Bahnneubau nicht in das Arbeitsbeschaffungsvrogramm der Reichsregierung aufgenommen wurde, obwohl die Baumittel gesetzlich bereits seit Jahren in Voranschlägen bewilligt worden sind. Wie in Friedensjahren aus dem Ruhrgebiet die Mittel für Bahnneubauten in Ost- und Mitteldeutschland geflossen sind, so besteht heute angesichts der wirtschaftlichen Not der Industrie-Kommunen für die Regierung die Pflicht, diese für das Gedeihen der Wirtschaft im nördlichen Ruhrrevier dringend erforderliche Bahnlinie endlich in Angriff zu nehmen. In einem Lichtbildervortrag erläuterte Beigeordneter Hansing vom Verkehrsverband die von der Reichsbahnbauptverwaltung festgelegte Bahnlinie, deren Ausführung die Möglichkeit gibt, bei der starken Arbeitslosigkeit im Ruhrrevier Tausenden Arbeit und Verdienst zu verschaffen. Die mannigfaltigen theoretischen Ausführungen gelegentlich des Aufenthaltes der Abgeordneten in den bereisten Gemeinden wurden vertieft durch eine Besichtigungsfahrt, die zunächst über Katernberg nach Horst-Emscher führte. Unter Führung eines Herrn des Ruhrsiedlungsverbandes besichtigten die Abgeordneten hier einen Teil des durch den Bahnbau aufzuschließenden Industriegeländes, auf dem bei einem Flächeninhalt von ca. 40 000 Hektar eine Million Einwohner leben. Nicht weniger als 16 Aktiengesellschaften und Gewerkschaften der Kohlenindustrie mit mehr als 40 Zechenanlagen haben hier abgeteuft. Die Dringlichkeit des Bahnbaues wurde noch ersichtlicher, als die Abgeordneten nach kurzer Mittagspause auf der Weiterfahrt die Wirtschaftsgebiete der Gemeinde Buer-Polsum und Marl in Augenschein nahmen. Im Gebiet von Marl sind die Transportverhältnisse für die Zechen „Brassert" und „Auguste Victoria" zum Beispiel denkbar ungünstig. Die Zeche „Auguste Victoria" befördert heute ihre Kohlen auf einer 12 Kilometer langen Anschlußbahn zum Bahnhof Sinsen. Marl mit seinen 35 000 Einwohnern ist ohne jeden Bahnverkehr zehn Kilometer von der nächsten Bahnstation entfernt. Hinzu kommt, daß hier im nördlichen Industriegebiet mit der Fertigstellung der Bahn in Zukunft zahlreiche neue Abteufungen, für die Felder bereits vorgesehen sind, vorgenommen werden. Besonders eindringlich wurde die für die Gemeinde Marl unhaltbare Verkehrsnot in einem Referat besprochen, das vor den Abgeordneten in Marl gehalten wurde. Bei der Rundfahrt durch das Amt Marl, mit dem die Besichtigungsfahrt beendet wurde, werden die Abgeordneten klar erkannt haben, daß die neue Bahnlinie für den ganzen Industriebezirk von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung und für das immer mehr aufgeschlossene Bergbaurevier zwischen Emscher und Lippe eine Existenzfrage ist.

Der erste Pan-Europa-Kongreß

Wien, 5. Okt. In der gestrigen Eröffnungssitzung des paneuropäischen Kongresses ist von dem deutschen Reichstagsabgeordneten Dr. Mittelmann über die Frage der nationalen Minderheiten debattiert worden. Er knüpfte an die Ausführungen Stresemanns an und führte aus, daß ganz Europa den Krieg verloren habe und daß es nur gerettet werden könne, wenn ganz Europa wieder zusammenhalte. In diesem Sinne bekannte er sich zum Paneuropäismus. Er verlangte aber, daß die Gleichberechtigung der nationalen Minderheiten in kultureller Hinsicht nicht nur auf dem Papiere stehe, sondern tatsächlich vorhanden sei. Er stellte den Antrag: Der erste paneuropäische Kongreß möge die Einsetzung eines Ausschusses beschließen, der die Frage der Minderheiten zum Gegenstand einer

Bachfest

Rückblick auf das 14. Deutsche Bachfest vom 30. September bis 3. Oktober.

Was von allem organisch Gewachsenen oder aus göttlich-schöpferischem Geist Geschaffenen gilt, das bewahrheitete sich abermals in diesen Tagen an „unseres Herrgotts Kapellmeister", am Werk Johann Sebastian Bachs: „Die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag!" — Vor genau 25 Jahren fand in Berlin das erste Bachfest der Neuen Bachgesellschaft statt und die vierzehn seither veranstalteten Feste repräsentieren eine bewunderungswürdige nicht hoch genug einzuschätzende Leistung im Sinne der Wiederbelebung des Werkes Bach, des „Vaters der deutschen Tonkunst". Es würden 25 Feste gewesen sein, wenn nicht Kriegs- und Nachkriegszeit die Durchführung des regelmäßigen Jahresturnus unmöglich gemacht hätten.

Aber auch so kann man befriedigt feststellen, daß die Pflege des Bach'schen Werkes einen ungeahnten Aufschwung genommen hat, der die Aufgabe der Neuen Bachgesellschaft als nahezu erfüllt erscheinen lassen könnte, wenn nun nicht die Gemeinde, die die Gesellschaft Bach und sich geschaffen hat, danach verlangte, die alljährliche Festzeit beibehalten zu sehen und vor allem, wenn nicht noch neue große und wichtige Aufgaben sich aus der alten, fast erfüllten herausgebildet hätten.

Die Pflege Bach'scher Kunst hat den immer stärkeren Wunsch wachgerufen, auch die Wurzeln kennen zu lernen, aus denen sie erwuchs. Das diesjährige Berliner Bachfest stand bereits im hohen Maße im Zeichen dieser Bestrebungen und man erkannte voll entzückter Ueberraschung die Bedeutung dieser Tondichter des eigentlichen musikalischen Barock, deren Kenntnis sich im Großen und Ganzen bislang auf die zünftigen Musikforscher beschränkt. Es bedeutet gewiß keine Einbuße für die überragende Erscheinung Johann Sebastians, wenn man ihn nach den diesjährigen Aufführungen von Kantaten und Orchesterstücken seiner Vorgänger und Zeitgenossen nicht mehr als eine unvergleichliche Persönlichkeit neben unerheblichen Musikanten sieht, sondern als den Größten unter Großen. Insbesondere waren es die Kantaten von Heinrich Schütz (1585—1672), darunter die Chorkantate „Es erhub sich ein Streit" für 4 Chöre und Orchester, die seinerzeit von Berlioz als „du genre colossal" bezeichnet wurde, dessen ungeachtet jedoch bis jetzt unaufgeführt worden war. Ein gleiches Erlebnis bedeutete das Konzert in h-Moll von Anton Vivaldi (1680—1743) für vier Violinen mit Orchester und W. Friedemann Bachs nicht ganz so unbekannte Symphonie d-Moll für zwei Flöten und Streichorchester. Damit hat sich der Bach-Gesellschaft und allen Freunden der Kunst Bach's und seiner Zeit ein Aufgabenkreis eröffnet, dessen Durchmessung der musikalischen Welt nicht leicht vorauszusehende Genüsse und der Bach-Gesellschaft neue Verdienste zu den alten bringen wird.

Um das Gelingen des diesjährigen Bachfestes machte sich in allererster Linie mit seiner ungeheuren Arbeitskraft der Direktor der Singakademie Professor Dr. Georg Schumann verdient, der auch mit seiner großartigen Interpretation von Bach's Großer Messe in h-Moll die Feiertage beschloß. Professor Siegfried Ochs widmete sich mit seinem ganzen Chor der Musikakademie in erster Linie den Kantaten, von denen diejenigen der Vorgänger Bachs Professor Thiel mit dem Madrigalchor der staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik zur Aufführung brachte. Man sah mit Freuden, daß die alte Bach-Gemeinde sich treu geblieben war und daß viele junge Menschen aus dem Chaos der Zeit zu ihr den Weg gefunden haben. Die alte Erfahrung, daß die Anziehungskraft des Bachfestes nicht nur über den Ort seiner Veranstaltung, sondern fast über die halbe Welt wirkt, bestätigt sich aufs neue: man sah Gäste aus England, Frankreich, Holland, Oesterreich, Ungarn und Nord- und Südamerika.

Neues vom alten Franz Josef

Die Erinnerungen seines Flügeladjutanten.

Nach den tausend Legenden und Phantastereien, die sich seit dem Sturz der Habsburger Monarchie um die Gestalt des alten Franz Josef gewoben haben, erscheint jetzt in den Aufzeichnungen des ehemaligen Flügeladjutanten des Kaisers, Ritter von Höhnel, ein Werk, von dessen Authentizität und Ehrlichkeit man überzeugt sein kann. Er bestreitet nicht, daß der Dienst bei dem alten Monarchen große Ansprüche stellte, bestätigt jedoch: „Franz Josef war der fleißigste Diener seines Reiches, saß vom frühen Morgen bis gegen 5 Uhr nachmittags unverdrossen am Schreibtisch, gönnte sich kaum Zeit zu einem einfachen Lunch. Die Verbindung mit dem Adjutantenzimmer bestand in einer altmodischen Klingelleitung und man mußte scharf aufpassen, weil der Herrscher gewohnt war, mit Blitzesschnelle bedient zu werden. Wenn es klingelte, galt es, mit dem Paradehut in der Linken, im Galopp durch die beiden Säle zum Arbeitskabinett des Kaisers zu eilen, dessen Türe man ohne anzuklopfen, mit einem hörbaren, doch nicht heftigen Ruck öffnete, um sich solcherart anzukündigen. Der Flügeladjutant wurde regelmäßig mit einem freundlichen „Guten Morgen" vom Monarchen begrüßt, erhielt eine wohlgefüllte Aktentasche — das erledigte Morgenpensum — und sodann den Auftrag, eine Anzahl von Persönlichkeiten zu bestimmten Zeitpunkten erscheinen zu lassen. Da hieß es, seine fünf Sinne gehörig zusammennehmen, sich die Stunden und Minuten fest einprägen, denn wehe, wenn aus Versehen oder Vergeßlichkeit das wohlüberlegte Tagesprogramm gestört wurde.

In eingehender Weise schildert der Verfasser das Leben in Ischl und erzählt bei diesem Anlaß, daß die Diener bei Hofe recht steif und unerfreulich waren. „Von einem Dutzend reichgalonierter Lakaien bedient", so führt er aus, „die ihre Aufmerksamkeit nur dem Kaiser-König und seinen nächsten Tischnachbarn widmeten, verlief das Diner in feierlicher Stille und rasch. Gesprochen wurde wenig. Der Monarch richtete ab und zu eine Frage an die neben ihm sitzende Erzherzogin oder einen der hohen Funktionäre, worauf eine knappe leise Antwort und danach wieder tiefes Schweigen folgte; untereinander zu sprechen, hätte wohl als Verstoß gegolten. Auf uns Flügeladjutanten, dem Range nach jüngsten Gäste der Tischrunde, nahm die Lakaienschaft wenig Rücksicht. Uns wurde naturgemäß zuletzt serviert, das Abtragen geschah des öfteren unbekümmert darum, ob wir gegessen hatten oder nicht."

Mit einer gewissen Ritterlichkeit hebt Höhnel hervor, daß ihn die Hofgesellschaft anfangs „kaum eines Blickes gewürdigt hatte", so daß er gern auf seine Stellung verzichtet hätte. Doch es scheint, daß der Monarch diese Verstimmung seines Flügeladjutanten wahrnahm, denn er zeichnete Höhnel bei der nächsten Gesellschaft vor der ganzen Hofgesellschaft mit einer langen Ansprache aus, was zur Folge hatte, daß die Hofschranzen plötzlich den Flügeladjutanten bemerkten und sehr liebenswürdig mit ihm verkehrten. Der Monarch sah eben alles und für Kleinigkeiten hatte er einen besonderen guten Blick. Als der Generalstabschef Baron Beck eine Neuerung einführen wollte und in gelben englischen Jagdschuhen vor dem Monarchen erschien, genügte die Bemerkung: „Sehr schön, diese gelben Schuhe!", damit diese Schuhe ein für allemal aus dem Gesichtskreis des Monarchen verschwanden.

Ich hatte da einmal Gelegenheit, den erkrankten Kaiser im Bett zu sehen und war mehr als überrascht von der Einfachheit, mit der der Beherrscher eines großen Reiches sich begnügte. Er lag in einer eisernen Bettstatt unter braunen Kamelhaardecken und von nicht mehr Komfort umgeben, als sich einen solchen auch ein Leutnant gönnen konnte. Es gab da allerdings ein Betpult und die Wände waren mit Brokat bespannt, doch gemahnte nichts an das Walten einer fürsorglichen Hand, es herrschte hier auch nicht die anheimelnde Atmosphäre, mit welcher Frauen jeden Raum zu erfüllen wissen. Der Herrscher wurde von Kammerdienern betreut, ehemaligen Unteroffizieren oder Forstwarten, von denen das nicht erwartet werden konnte; ihr Gebieter war es übrigens so gewohnt, verlangte nicht mehr nach Komfort. Aber auch sonst fehlte es an Einrichtungen, auf die selbst weniger verwöhnte Menschen nicht gern verzichten; so begnügte sich der Kaiser mit einer Kautschukwanne als Badegelegenheit, die man immer auf der Hintertreppe zum Trockenen aufgelegt sehen konnte."

Der Verfasser der Memoiren gibt des ferneren interessante Schilderungen des Seelenlebens des Kaiser-Königs Franz Josef, wobei er auch der tiefen Religiosität des Monarchen gedenkt, die jedoch fern von Bigotterie oder gar Zelotismus war. Verzeichnet sollen die folgenden Bemerkungen werden: „Ich glaube nicht fehl zu geben, wenn ich annehme, daß der Kaiser-König den Menschen gegenüber von großem Mißtrauen erfüllt war, auf die er im allgemeinen mit Geringschätzung herabblickte; nur von der höchsten Höhe vermag man die tiefsten Abgründe zu schauen, und das gilt wohl auch für den Einblick in die Schlünde menschlicher Niedrigkeit. Welche Unsummen von Schlechtigkeit, Eigennutz, Streberium, Falschheit, Verrat und Lüge mag wohl der greise Herrscher während seiner langen Regierungszeit begegnet sein!" Admiral Höhnel scheint das vollste Vertrauen des Monarchen besessen zu haben, denn er wurde mit zahlreichen wichtigen Missionen betraut.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 233 — Zweites Blatt. — Mittwoch, den 6. Oktober 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 6. Oktober 1926.

Aus der Magistrats-Sitzung

St.) Als Turnlehrer für das Realgymnasium wurde auf Vorschlag des Schulausschusses der schon seit längerer Zeit an der Anstalt beschäftigte Turnlehrer Stöcker gewählt.

Zur Deckung der Restbaukosten des Doppelwohnhauses für die Bergrevierbeamten an der verlängerten Glückaufstraße wurde die Aufnahme eines kurzfristigen Kredits bei der Landesbank in Münster i. W. beschlossen.

An die Emschergenossenschaft sollen die Restbaukosten für die Kanalisierung der Bahnhofstraße in den Stadtteilen Rauxel und Habinghorst gezahlt werden.

Es wurden folgende Bauarbeiten auf Grund der eingegangenen Offerten vergeben: a) Die Zimmerarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule an den Zimmermeister Vollenberg, b) die Klempnerarbeiten für den Anbau an die Höhere Mädchenschule an den Klempnermeister Wilhelm Paeae, c) die Lieferung und Aufstellung des Heizkessels für die Kaiserschule an den Installateur Spieker-mann, d) die Lieferung und Aufstellung eines schmiedeeisernen Warmwasserkessels für die Winkelschule an den Installateur Wagner, e) die Lieferung und Aufstellung eines schmiedeeisernen Warmwasserbereiters für die Pestalozzischule an den Installateur Siebert, f) die Lieferung und Aufstellung eines außeisernen Heizkessels für die Wilhelmschule an den Installateur Walter.

Von den Verhandlungen über die Abrechnung aus der produktinen Erwerbslosenfürsorge aus dem Jahre 1923 für die frühere Stadt Castrop wurde Kenntnis genommen. Der Magistrat erklärt sich bereit, den in diesen Verhandlungen von dem Regierungspräsidenten in Arnsberg vorgeschlagenen Vergleich über Berechnung der seiner Zeit gezahlten Papiermarkbeträge anzunehmen.

Von der Verfügung des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 7. September ds. Js., wonach auf Gewährung von Mitteln für die verstärkte Förderung von Notstandsarbeiten im Stadtbezirk im Jahre 1926 nicht mehr gerechnet werden kann, nahm der Magistrat Kenntnis.

Da die Landesbank in Münster bereit ist, für solche Notstandsarbeiten, deren Grundförderung anerkannt ist, die erforderlichen Geldmittel als Darlehen zum Zinssatz von 8 Prozent zur Verfügung zu stellen, so beschließt der Magistrat

die alsbaldige Ausführung nachstehender Notstandsarbeiten

unter Voraussetzung, daß die Finanzierung tatsächlich sichergestellt wird:

1. Ausbau der Spredeywege, (Kostenbetrag: 22 700 RM.)
2. Straßen- und Kanalisationsarbeiten im Stadtteil Habinghorst, (Kostenbetrag 28 500 RM.)
3. Ausbau der verlängerten Kirchstraße pp, (Kostenbetrag: 49 087, 32 RM.)
4. Ausbau und Kanalisierung der Friedhofstraße im Stadtteil Ickern, (Kostenbetrag: 111 633,09 RM.). Summa 211 920,41 RM.

Die erforderlichen Anmeldungen beim Regierungspräsidenten sollen sofort erfolgen.

Da sich in letzter Zeit in der Stadt wieder Wanderlager auftuen, die in Wirtschaften abgehalten werden, wurde beschlossen, bei Erteilung von Wirtschaftskonfessionen dieses Verbot besonders auszusprechen.

Im Weiteren wurde über Vergebung von Hauszinssteuerhypotheken beschlossen. Die Bewohner des Ortsteils Ickern sollen aufgefordert werden, evtl. Anträge auf die Bewilligung von Hauszinssteuerhypotheken beschleunigt einzureichen.

Soweit zu den Beschlüssen des Magistrats die Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung erforderlich ist, wird diese nachgesucht.

Die Todesstrafe in Deutschland. Ueber die Zahl der in den letzten Jahren erfolgten Verurteilungen zum Tode und der Hinrichtungen enthält die vom Reichsjustizministerium veröffentlichte Begründung zu dem amtlichen Entwurf eines allgemeinen deutschen Strafgesetzbuches wertvolle Angaben. Danach ist die Todesstrafe im Jahre 1912 verhängt worden in 35 und vollstreckt worden in 20 Fällen. Für 1915 stellen sich die entsprechenden Zahlen auf 24 und 18, für 1918 auf 43 und 16, für 1919 auf 119 und 10, für 1920 auf 117 und 36, für 1921 auf 167 28, für 1922 auf 126 und 26, für 1923 auf 85 und 15. Man ersieht daraus ein außerordentliches Anschwellen in den Nachkriegsjahren. Die Zahl der im Gnadenwege erfolgten Umänderungen der Todesstrafe in Freiheitsstrafe ist in den letzten Jahren gestiegen. Während z. B. 1912 und 1915 mehr als die Hälfte der zum Tode Verurteilten auch hingerichtet wurde, ist die Vollstreckung der Todesurteile in den Nachkriegsjahren beträchtlich zurückgegangen.

Die Bevölkerung der deutschen Länder. Unter den achtzehn Ländern des Reichs umfaßt Preußen mit seinen 38 Millionen 61 v. H. der Reichsbevölkerung, Bayern, das zweitgrößte Land des Reichs, mit seinen 7,4 Millionen Einwohnern rund 12 v. H. Diese beiden größten Länder des Reichs bilden somit fast drei Viertel der Reichsbevölkerung. 1871 waren von tausend Deutschen 601,3 Preußen, 1925: 610,4; Bayern 118,4 und 118,3; Sachsen 62,3 und 80,1; Württemberger 44,3 und 41,4; Badenser 35,6 und 37,1; übrige Deutsche 100,4 und 112,7 (Elsässer im Jahre 1871: 37,7).

Anhörung von Schülern bei Anstaltsverweisungen. In letzter Zeit wurden mehrfach Schüler von preußischen Schulanstalten verwiesen, ohne daß ihnen vorher das erforderliche Gehör gewährt wurde. Da sich der Preußische Unterrichtsminister auch aus anderen Gründen veranlaßt sieht, das angewandte Verfahren zu beanstanden, gibt er für den Bereich der gesamten Unterrichtsverwaltung eine Anordnung des Provinzialschulkollegiums in Koblenz bekannt, aus der der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes mitteilt: Bei jedem Vergehen eines Schülers, das den Zusammentritt der Gesamtkonferenz erforderlich macht, ist dieser Schüler zu Protokoll zu vernehmen. Lehrer, die über das Vergehen auf Grund eigener Wahrnehmungen berichten können, haben ihre Bekundungen schriftlich niederzulegen. Falls Mitschüler als Zeugen vernommen werden müssen, so sind deren Aussagen ebenfalls niederzuschreiben. Bei sich widersprechenden Aussagen hat das Sitzungsprotokoll anzugeben, was die Gesamtkonferenz als erwiesen angesehen hat.

Weiter wird in der genannten Anordnung mit Bedauern die Tatsache erwähnt, daß von der Strafe der Verweisung zu häufig Gebrauch gemacht wird. Es soll daher in jedem einzelnen Falle noch eingehender als bisher geprüft wedren, ob diese Höchststrafe, die vielfach den Verzicht der Schule auf pädagogische Einwirkung bedeutet und Schüler wie Eltern nicht selten auf das Härteste trifft, durch die Schwere der Straftat selbst oder durch die Rücksicht auf die Mitschüler in ausreichendem Maße begründet erscheint.

Herrn Schulrat Dr. Preuß zum Abschied. Wie wir schon berichteten, ist Herr Schulrat Dr. Preuß-Dortmund, als Senator und Stadtschulrat nach Osnabrück gewählt worden. Die Lehrerschaft widmete ihm in ihrem Organ einen ehrenvollen Nachruf, aus dem wir folgendes entnehmen: Am 15. Oktober scheidet ein Mann aus dem Kreise der westfälischen Lehrerschaft, der es verdient, daß seiner Wirksamkeit für die Schule und für den Lehrerstand gedacht wird. Seine Tätigkeit in Dortmund griff über den Kreis seines Schulbezirks weit hinaus, durch Wort und Schrift trug er seine von tiefster Wissenschaftlichkeit getragenen Ideen in Lehrerhaus und Schule. Abgesehen davon, daß sein Name als Naturwissenschaftler in ganz Deutschland einen guten Klang hat, befruchtete er vor allem den naturkundlichen Unterricht in hervorragender Weise. Seine „Flora" ist in vielen Blättern gewürdigt worden. Die Reihe der „Wissenschaftlichen Heimatbücher" ist eine Tat für die Heimatforschung, sowohl als auch für den heimatkundlichen Unterricht. Die pädagogischen Reformideen reoten ihn zu ernsten Versuchen an, der Lehrplan für das westfälische Industriegebiet" legt Zeugnis davon ab. Den Schulgarten, das Lichtbild, den Rundfunk erhob er in seinem Bezirk zur praktischen Bedeutung für den Unterricht. Die Kreisgesangfeste, die seine Schulen in den letzten Jahren veranstalteten, haben zur Förderung des Schulgesanges nicht unwesentlich beigetragen. Besonderes Interesse brachte er den Jungelehrer-Arbeitsgemeinschaften entgegen. Die Arbeitsgemeinschaft Dortmund-Land 1 zählt heute 90 Mitglieder. Was ihm aber vor allem die Verehrung einer zahlreichen Lehrerschaft sichert, war seine gewinnende Persönlichkeit, sein teilnahmsvolles Empfinden mit allen Nöten und Sorgen, allem Glück und allen Freuden des Lehrers und der Jugend. Er versuchte ernstlich, ein Schulpfleger zu sein, dadurch gewann er die Herzen seiner Lehrer und wurde der warmherzige Freund der Industriejugend. Die Wünsche seiner Lehrer für eine erfolgreiche Wirksamkeit in seinem neuen, umfangreichen Arbeitsfelde begleiten ihn.

Das Personalabbau-Abwickelungsgesetz und die Lehrerschaft. Das Personalabbau-Abwickelungsgesetz vom 25. März d. J. ist auch auf die Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen und den öffentlichen mittleren Schulen anzuwenden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Erlaß des Kultusministers, der die Frage der Abfindung regelt, entnimmt, sind Abfindungssummen nach § 14 des genannten Gesetzes, und zwar ein Viertel der Sätze, auch den auftrags- oder vertretungsweise vollbeschäftigten, verheirateten Schulamtsbewerbereinnen zu gewähren, wenn sie mehr als ein Jahr im öffentlichen Schuldienst tätig gewesen sind und ihre Streichung von der Liste der Schulamtsbewerberinnen beantragen. Falls indessen Schulamtsbewerberinnen einen von vornherein begrenzten Auftrag hatten, ist ihnen eine Abfindungssumme nicht zu bewilligen.

Vertrauenskundgebung für das Präsidium des Westfälischen Bauernvereins. Auf der Tagung des Gesamtvorstandes des Westfälischen Bauernvereins am Sonnabend, dem 2. Oktober, wurde die nachfolgende Resolution gegen die Stimme des Freiherrn von Lüninck, Ostwig, angenommen: „Der Gesamtvorstand des Westfälischen Bauernvereins und somit die gesamte im Westfälischen Bauernverein organisierte Landwirtschaft steht einmütig hinter seinem Präsidium, hinter den „drei führenden Männern des Westfälischen Bauernvereins" und billigt als eine Selbstverständlichkeit den ablehnenden Standpunkt des Präsidiums betreffend die Pläne des Rheinischen Bauernvereins. Er spricht dem Präsidium das uneingeschränkte Vertrauen aus, und bedauert, daß der Rheinische Bauernverein durch sein Vorgehen Unruhe in die gesamte organisierte Landwirtschaft getragen hat. Er gibt jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß der Rheinische Bauernverein den Weg zur alten Gemeinschaftsarbeit zurückfinden werde."

Verband westfälischer Krankenkassen. Unter dem Vorsitze des Reichstagsabgeordneten Ziegler tagte am Samstag in Hamm der 400 000 Mitglieder umfassende Verband westfälischer Krankenkassen. Geschäftsführer Reiffenrath sprach über die hauptsächlichsten Wünsche des Verbandes. Er verlangte, daß die Jahresarbeitsverdienstgrenze von 2700 auf mindestens 4000 Mark heraufgesetzt wird. Die Zahl der Mitglieder, die für die Errichtung einer Betriebs- oder Innungskrankenkasse erforderlich ist, müsse von 150 auf 1000 erhöht werden. Weiter ist beantragt worden, daß eine Innung nur nach Zustimmung des Gesellenausschusses und des Gemeindeverbandes für die ihr angehörigen Betriebe eine Innungskrankenkasse errichten darf. Jetzt brauchen Gesellenausschuß und Gemeindeverband nur gehört zu werden. Verlangt wird ferner, daß einer Krankenkasse, die die behördlich angeordneten Zahlungstermine den Apotheken gegenüber einhält, der Kredit durch die Apotheker nicht verweigert werden darf. Die

---

Sei mir gegrüßt, — — — papierner Wald

Auf den Brettern, die die Welt bedeuten — Es dreht sich der Zauberwald — Die Riesenmagazine — Die Werkstätten — Und zum Schluß die große Leistung

Mit dem Stadtanzeiger hinter die Kulissen!

Der „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" veranstaltete gestern seine erste Fahrt hinter die Kulissen des Bochumer Stadttheaters. Ein Teilnehmer an dieser Fahrt stellt uns folgendes hübsche Stimmungsbild zur Verfügung. Die Redaktion.

Man konnte kaum noch die Stunde abwarten, die für die Abfahrt festgesetzt war. Dann ging aber alles so traumhaft schnell, daß man plötzlich mitten im herrlichsten Erleben stand.

Schon der Eintritt in das Theater deutete an, daß es heute etwas ganz Besonderes gab. Wir zogen nicht durch die hohen Säulen in die Hallen des Kunsttempels ein, sondern pilgerten im Gänsemarsch durch die schmale Tür, an der rechts ein Schild prangt:

Eingang nur für die Mitglieder des Theaters.

Auch wir durften durch diese Tür.

Die Massen der Besucher stauen sich im schmalen Gang. Dann wird eine Korridortür geöffnet.

Wir stehen auf der Bühne. Man ist verwirrt. Zuviele Eindrücke stürmen auf das Gehirn ein. Man glaubt im Riesenrachen eines Ungeheuers zu stehen, das mit klaffend-weitgeöffneten Kiefern in die Nacht gähnt.

Vor uns der Theatersaal. Man kann es verstehen, daß es so etwas wie Lampenfieber gibt.

Um uns davor zu bewahren, werden die Lichter im weiten Raume des Theaters angedreht.

Man schaut über die Bühne. Ein riesiges Karussel. Arbeiter sind damit beschäftigt, das Bühnenbild für den zweiten Akt des „Sommernachtstraumes" zu gestalten. Auf der kreisrunden Scheibe erheben sich festgefügte Gestelle. Papierbäume wackeln. Stämme aus Pappmachee liegen am Boden. Inspektor Löffel, der liebenswürdiger Weise die Führung übernommen hat, erklärt uns nun die technischen Einrichtungen der Bühne.

Da ist zuerst die Drehbühne.

Man baut auf der Scheibe die verschiedenen Bühnenbilder auf und hat so die Möglichkeit, einen schnelleren Szenenwechsel vorzunehmen.

„Achtung!" — der Mahnruf fliegt auf,

und schon drehen wir uns mit dem im Entstehen begriffenen Zauberwald,

als ständen wir auf dem Teufelsrad. Dann werden die Beleuchtungsapparate vorgeführt. Alle Farben leuchten auf, alle Stimmungen werden mach. Vom hellen Sonnenschein geht es in das Blutrot des Abends, bis in das kalte, blaugrünweiße Licht des Mondes.

Und dann heult aus der Ecke die Windmaschine. Huihuihuuuuuuuhiiiii . . . .! Ein jäher Schreck zuckt durch unser Gebein.

Tobt draußen ein Gewitter? Hat es eingeschlagen?

Inspektor Löffel macht ein fröhliches Gesicht. Es war nur eine kleine Täuschung. Ein Bühnengewitter mit den in den Einschlagschacht herunterfallenden Eisenkugeln. Aber täuschend ähnlich.

Signalanlagen, Rundhorizont und andere Einrichtungen der Bühne werden noch gezeigt.

Jetzt müssen wir zwei Abteilungen bilden. Kreuz und quer geht es durch das geheimnisvolle Haus. Durch enge Gänge winden wir uns hindurch. Ueberall ist etwas Seltsames zu sehen. Da stehen Särge und Truhen, Riesenschweine aus Pappdeckeln, da hängen Bilder, leuchten Speere. In einer Ecke schläft Tutan-Chamun — dem man bezeichnenderweise „Knock-out" auf den Bauch gemalt hat. Ein Storch von Riesenausmaßen glotzt wie betrunken in die Gegend.

Um die Geisterstunde in Mondscheinbeleuchtung durch diese Gänge gehen müssen! — Brrrrr . . . . . und dann nicht wissen, daß man sich im Bühnenhaus eines Theaters befindet . . . nochmals brrrrrr! Bei dem Gedanken bricht schon der kalte Schweiß aus. Wir haben so ungefähr 100—120 Treppenstufen überwunden und sind kreuz und quer durch labyrinthische Gänge gehuscht. Nun stehen wir

auf der ersten Maschinengalerie des Bühnenhauses

und blicken 32 Meter tief hinunter. Die Bühnenarbeiter hantieren tief unter uns wie Zwerge, der papierene Zauberwald ist bald schon Wirklichkeit.

An den Wänden streben Taue in die Höhe. Ein Tau neben dem anderen. Ueber uns schweben die verschiedensten Dekorationsstücke.

Weiter gehts — vorbei an den eigenartigsten Dingen — in

die Riesenmagazine.

Wir bestaunen die herrlichen, stilechten Kostüme aller Zeiten. Alle sind in der eigenen Werkstatt des Theaters angefertigt worden. Wir gehen weiter und glauben uns in die alte Rüstkammer eines alten Königs versetzt. Viele, viele Ritterrüstungen sind da aufgestellt.

Wieder kommen wir in andere Magazine.

Ueberall etwas Neues, etwas Interessantes. Dazwischen die Erläuterungen des Führers, der humorvoll und liebenswürdig Auskunft gibt.

Schließlich statten wir noch den

Werkstätten,

der Schreinerei, dem Malersaal, der Schusterei, und der Schlosserei einen Besuch ab. Zum Schluß landen wir in dem gewaltigen Magazin, in dem die einzelnen Bühnenausstattungen aufbewahrt werden. Jedes Stück, das noch einmal in den Archivschränken im kleinen Pappdeckelmodell vorhanden ist, ist genau registriert, sodaß es zu jeder Stunde hervorgeholt werden kann. Man hört Zahlen nennen, was die einzelnen Ausstattungen kosten. Das geht in die Tausende. Und doch ist die Herstellung in der eigenen Werkstatt bedeutend billiger, als die in den Ateliers der Bühnenausstattungsgeschäfte.

Es sind zuviel Eindrücke, die man empfängt. Aber immer haben wir noch nicht alles gesehen. Da ist noch die Requisitenkammer mit Körben, Vasen, Besen, Schrubbern, Stöcken, Laternen, kurz

das Warenlager des Theaters.

Da ist auch noch das große Möbellager. Möbel aller Stilarten sind vertreten.

Man ist erschlagen, wenn man daran denkt, was alles notwendig ist, um ein modernes Theater in Betrieb zu erhalten.

— — — — — — — — — —

Bald standen wir an der Kasse und kauften uns eine Karte für die Abendvorstellung, für die wir eine Preisermäßigung von 25 Prozent erhielten.

— — — — — — — — — —

Eine Stunde später saßen wir in der Vorstellung. Shakespeares „Sommernachtstraum" blühte vor uns auf.

Das, was wir am Nachmittag von der technischen Seite bewundern durften, konnten wir jetzt von der künstlerischen Seite erleben.

Und seltsam! All das materiell-technische war wie weggewischt, als das Spiel begann, als der Zauberwald mit seinen Elfen und seiner Königin, mit Oberon und den törichten Menschen in seiner ganzen Pracht und in seinen eigenartigen Farbkontrasten erstand.

Köstliche Stunden waren es, die uns geboten wurden.

— — — — — — — — — —

Um 11.25 Uhr führte uns die Straßenbahn zurück nach der Heimat. Draußen im weiten Lande leuchteten die nächtlichen Zauberwälder der Industrie.

— — — — — **Es war eine Fahrt wunderbaren Erlebens, die uns der „Stadtanzeiger" beschert hat.** —

All denen, die diesmal nicht dabei waren, ist zu raten, sich für das nächste Mal einen Tag zu reservieren, um auch einmal hinter die Kulissen zu schauen.









Versammlung stimmte den beantragenden Abänderunge , die dem sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages vorgelegt werden, zu. — Regierungsrat Sauerborn vom Reichsarbeitsministerium erklärte auf Anfrage, daß die Vorschriften über die Bildung eines Reservefonds für alle Krankenkassen gelten, auch für die Betriebskrankenkassen. In der Aussprache wurde gefordert, daß bei der RVO. eine Einengung der Rechte der Krankenkassenverbände nicht erfolgen dürfe. Ueber das Genesungsheim des Verbandes in Bad Driburg berichtete der Abgeordnete Ziegler. In dem Heim befinden sich zurzeit 130 Pfleglinge. Es hat sich die Notwendigkeit verschiedener Umbauten und Neuanschaffungen herausgestellt. Die Kassen wurden dringend ersucht, Baugelder zu zeichnen. An den Zeichnungen haben sich bisher von den 140 Kassen des Verbandes nur 59 beteiligt.

Ordentlicher Verbandstag des Provinzialverbandes des westfälischen Haus- und Grundbesitzer-Ver ins. Der diesjährige ordentliche Verbandstag des Provinzialverbandes westfälischer Haus- und Grundbesitzervereine ist auf den 16. und 17. Oktober nach Hagen einberufen worden. Am Samstag, 16. Oktober, nachmittags 6 Uhr, ist eine Sitzung des Verbandsvorstandes im Hotel Lünenschloß vorgesehen. Am Sonntag, 17. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet eine Sitzung der von den Vereinen entsandten Delegierten im Kuppelsaal des Parkhauses statt.

Zur Aufklärung! Maggi ist keine allgemeine Warenbezeichnung, sondern der Name des Begründers der Maggi-Gesellschaft und eine gesetzlich geschützte Fabrikmarke für Maggi-Erzeugnisse: Maggi's Würze in Flaschen, Maggi's Suppen in Würfeln, Maggi's Fleischbrühwürfel. Diese sind nur echt, wenn sie den Namen Maggi tragen.

Stadtteil Castrop

Der K. K. V. Castrop-Rauxel (Süd) hält, wie wir bereits vor einiger Zeit mitteilten, auf Wunsch seiner Mitglieder die Zusammenkünfte jetzt wieder alle 14 Tage am Donnerstag abend im Vereinslokal (Wirtschaft Baack, Wittenerstr.) ab. Die nächste Versammlung, zu der auch die Angehörigen der Mitglieder und alle Personen, die dem Kath. Kaufmännischen Verein beizutreten wünschen, herzlichst willkomen sind, findet am morgigen Donnerstag statt. Da auf der Tagesordnung der Versammlung u. a. auch die Beteiligung des Vereins an der diesjährigen Herbsttagung des Westfälischen Südgaus des K. K. V., die am nächsten Sonntag in Herne stattfindet, steht, so wird zahlreicher Besuch der Veranstaltung erwartet. Im Auftrage der letzten Mitgliederversammlung hat der Vorstand des Vereins in der letzten Woche eine Konferenz mit dem Gau-Jugend-Leiter Küchenberg-Bochum gehabt, und damit die Gründung der von vielen Seiten gewünschten und für die Heranbildung des jungen Vereinsnachwuchses dringend notwendigen Jugendabteilung angebahnt. In diese Jugendabteilung, wie sie bereits an sehr vielen Orten bestehen, werden alle in kaufmännischen Betrieben tätigen Lehrlinge und Angestellte vom 14. bis 21. Lebensjahre Aufnahme finden können. Welchen Umfang die Jugendbewegung des K. K. V. bereits angenommen hat, erhellt daraus, daß allein im Westfälischen Südgau des K. K. V., zu dem auch die beiden Castrop-Rauxeler Vereine gehören, 11 000 Jugendliche sich ihr angeschlossen haben. Durch die Jugendgruppen des K. K. V. soll den bestehenden Kath. Jugendorganisationen keine Konkurrenz entstehen, sie sollen einzig und allein dazu dienen, die junge Kaufmannschaft auf beruflicher Basis zu erfassen und mit gleichgerichteten und gleichgesinnten Kreisen zusammenzuführen. Durch die Abhaltung von Fach- und Lehrkursen hat die Jugendbewegung des K. K. V. an manchen Orten schon sehr segensreich gewirkt. Wer für die Jugendabteilung Interesse hat, möge seine Adresse in der Buchhandlung Lambertz abgeben. Insbesondere werden die Eltern und Lehrherren auf die geplante Neugründung aufmerksam gemacht. Sie wollen nicht verfehlen, ihre Pflegebefohlenen der zu gründenden Vereinigung zuzuführen.

Ueberfahren wurde von einem nach Dortmund fahrenden Güterzug der Emschertalbahn am Mittwochnachmittag kurz vor 3 Uhr an der Ueberführung an der Münster Straße ein wertvoller brauner, kurzhaariger Jagdhund. Das Tier versuchte zwischen den Wagen des langsam fahrenden Zuges her zu laufen und wurde dabei von den Rädern erfaßt, die ihn gänzlich zermalmten.

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde ... Die Uhr an der Wartehalle an der Münsterstraße steht seit Donnerstag voriger Woche unverrückt auf 3,28 Uhr. So weit wir unterrichtet sind, ist die Wartehalle städtisches Eigentum. Die verantwortliche Stelle sollte u. E. in der Zwischenzeit Gelegenheit gefunden haben, die „streikende" Uhr wieder in Gang zu setzen. Gerade diese Uhr findet die Beachtung so mancher Straßenbahnfahrgäste, so daß ihr Nichtgehen sehr unangenehm auffällt.

Unfall durch Nebel. Am Montagmorgen geriet in dem dichten Nebel kurz hinter Reinhold ein Mann vor einen von Castrop kommenden Wagen der Linie 14. Im allerletzten Augenblick gelang es dem Führer noch, den Wagen zum Halten zu bringen. Der Mann kam so mit leichteren Verletzungen und Hautabschürfungen davon.

Ein betrübender Unfall ereignete sich gestern abend gegen 6 Uhr im Betriebe der Dortmunder Straßenbahnen. An der Endstelle Henrichenburg kam ein in Alt-Castrop auf der Wittener Straße wohnender Schaffner so unglücklich zu Fall, daß er sich beide Schultern auseinanderfiel. Er mußte mit dem städtischen Krankenwagen dem kath. Krankenhause in Castrop-Rauxel zugeführt werden.

Puppenspiele im Gesellenhaus. Es wird nochmals auf die heute nachmittag 3 und 5 Uhr auf Veranlassung des Kath. Frauenbundes stattfindenden Vorführungen der Iwowski'schen Handpuppenspiele hingewiesen. Bei dem großen Anklang, den die Vorstellungen in der Vorwoche fanden, dürfte auch den beiden heutigen neuen Programmen volle Häuser beschieden sein.

Mitten im Heu fand ein hiesiger Bergmann auf dem Bahnhof beim Ausladen eines Waggons eine lederne Brieftasche mit allerlei Papieren. Aus diesen ging ervor, daß der Eigentümer in Kirchlinde beheimatet ist. Dem Verlierer wurde sein Eigentum durch die Polizei wieder zugestellt.

Die Mühle von Sanssouci. Die Aufführungen des neuen Fridericus-Rex-Filmes „Die Mühle von Sanssouci" finden im Metropoltheater täglich ein sehr zahlreiches Publikum, das den Vorgängen auf der Leinwand mit gespanntester Aufmerksamkeit folgt und mit seinem Beifall nicht kargt. Wer den Film noch nicht sah, versäumt wirklich etwas, wenn er die sich heute und morgen noch bietende Gelegenheit nicht benutzt.

Jazzband-Sonderkonzert findet heute abend im Cafe Sinder (Inh. Heinrich Backenecker) statt. Da ein besonders reichhaltiges Programm aufgestellt wurde, so kann der Besuch empfohlen werden. (Siehe Anzeige!)

Stadtteil Rauxel

Die Freiwillige Bürger-Feuerwehr „Schwerin" hielt am Samstag nachmittag ihre Schlußübung ab. Als Vertreter der Stadtverwaltung war Stadtbaurat Schmitz erschienen. Die Polizeiverwaltung war durch Polizeioberinspektor Reinecke und Polizeikommissar Schulte vertreten. Für den verhinderten Kreisbranddirektor Sinder nahm Oberbrandmeister H. Mönnich an der Veranstaltung teil. Die Vorführungen, die aus Schulübungen der einzelnen Abteilungen der Wehr und einem Sturmangriff der gesamten Wehr bestanden, fanden auf der Zeche „Graf Schwerin" statt und zwar unter Leitung des Brandmeisters Hölling. Große Freude bei allen Wehrmitgliedern erweckte es, daß auch der Ehrenbrandmeister Biek „mitmachte" und in einer längeren Ansprache seine Befriedigung über den in der Wehr herrschenden guten, kameradschaftlichen Geist und über die trefflichen Ergebnisse der Ausbildung Ausdruck verlieh. Die Kritik, die im Vereinslokal Röwer stattfand, nahm Oberbrandmeister H. Mönnich vor. Redner hob anerkennend die formvollendete Technik der Wehrleute hervor. Die Wehr habe in den fünf Jahren ihres Bestehens tadellos gearbeitet und könne mit Stolz auf das Erreichte zurückblicken. Die Schlußübung als Ganzes verdiene das Prädikat „Sehr gut". Redner betonte, daß die Schweriner Wehr für die Castroper Wehr eine wertvolle Unterstützung bedeute, da diese bei den zur Verfügung stehenden primitiven Alarmvorrichtungen und Geräten bei einem Brande auf Schwerin meistens zu spät kommen würde. Er verlieh weiter der Hoffnung Ausdruck, daß die Stadtverwaltung es als eine Aufgabe der nächsten Zukunft betrachten werde, den Feuerschutz in Castrop-Rauxel durch Anschaffung eines Mannschaftsautos und einer Motorspritze, sowie durch Anlage von Brandmeldestationen den Anforderungen der heutigen Zeit entsprechend gestalten würde. Stadtbaurat Schmitz sowie Polizeiinspektor Reinecke und Polizeikommissar Schulte hoben das gute Einvernehmen hervor, das alle Zeit zwischen der Stadtverwaltung und Polizeiverwaltung und der Wehr bestanden habe. Man hoffe, daß dieses gute Verhältnis andauern werde. Die Stadtverwaltung erkenne den Wert und Nutzen der Freiwilligen Feuerwehren voll an und werde im Rahmen des finanziell Möglichen gern zu jeder Mitwirkung beim Ausbau zu haben sein. Der Abend vereinte die Mitglieder der Wehr mit ihren Gästen und Angehörigen im Saale der Wirtschaft Funk, wo bei gemeinsamen Liedern, Konzertvorträgen, Deklamationen, Ansprachen, Aufführungen usw. sich eine recht fröhliche Stimmung entwickelte, so daß das kameradschaftliche Beisammensein erst spät sein Ende fand.

Stadtteil Frohlinde

Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich infolge des dichten Nebels am Montagmorgen 9 Uhr kurz hinter der Weiche Berthold zwischen einem Straßenbahnwagen und dem Materialanfuhrauto der Straßenbau-Firma Niggemann u. Mieke, Soest, die bekanntlich zurzeit in Castrop-Rauxel im Auftrage des Kreises Straßenbauarbeiten ausführt. Das Auto fuhr direkt vor den Straßenbahnwagen. Es wurde dabei so stark beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Auch der Straßenbahnwagen erlitt so schwere Havarien, daß er aus dem Verkehr gezogen und eingefahren werden mußte. Der Straßenbahnverkehr erlitt eine Betriebsstörung von 26 Minuten. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Es dürfte aber keiner der Beteiligten als direkter Schuldige in Betracht kommen, da der Unfall nur auf den Nebel zurückzuführen sein dürfte.

Stadtteil Bladenhorst

Ein regelrechtes Bombardement wurde in einer der letzten Nächte zwischen 1 und 4 Uhr auf das Haus des Wirtes Köster in Pöppinghausen von bisher unbekannten Tätern mit Steinwürfen vorgenommen. Hoffentlich gelingt es der Polizei, die Uebeltäter ausfindig zu machen, so daß sie der wohlverdienten Strafe zugeführt werden können.

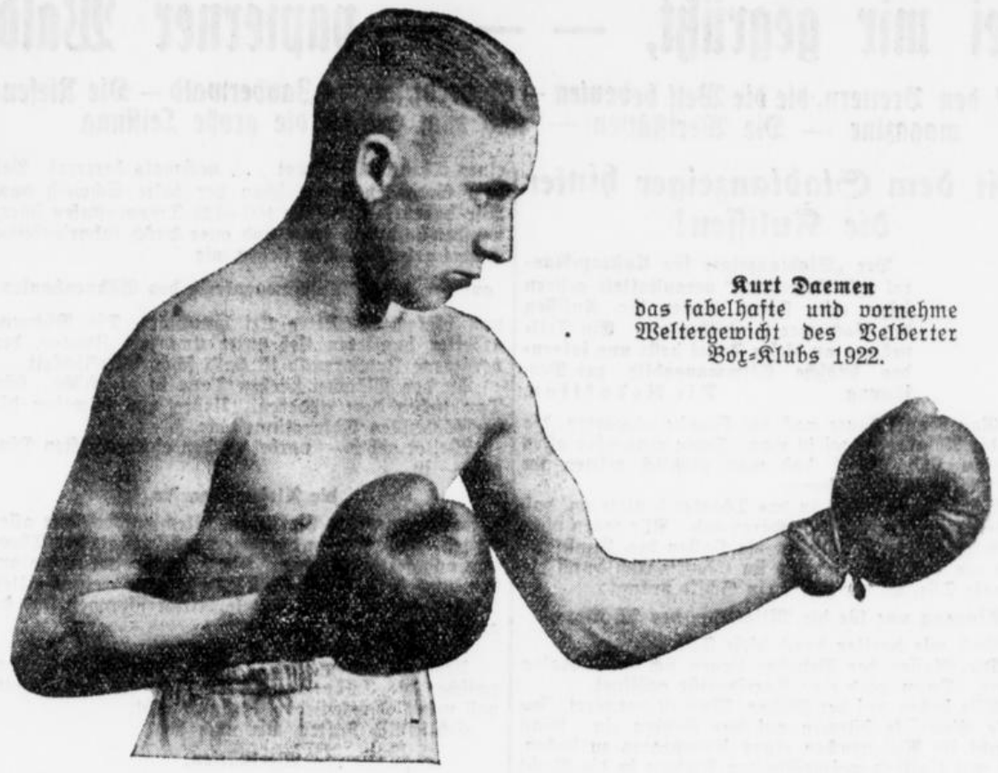
Stadtteil Habinghorst

Da werden Weiber zu Hyänen ... Im Lediganheim an der Römerstraße kam es dieser Tage infolge alter Zänkereien zwischen vier Frauen zu einem Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei zog die eine Frau die drei andern an den Haaren in ihre Küche, wo sie die eine mit einem Feuerhaken derartig bearbeitete, daß sie am Arm Verletzungen erlitt. Der nun dazu kommende Mann ergriff Partei für seine Frau und schlug eine andere mit einem Spatenstiel so, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Da Anzeige erstattet ist, wird die Angelegenheit noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Stadtteil Ickern

Wer ist der Eigentümer? Ein Bergmann von Stahlkamp meldete der Polizei, daß ihm ein gelbes Huhn zugelaufen sei. Eigentumsansprüche sind bei der Polizei geltend zu machen.

Die Boxkämpfe



Kurt Daemen
das fabelhafte und vornehme Weltergewicht des Velberter Box-Klubs 1922.

die auf Veranlassung des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" am

Samstagabend 8 Uhr im Saale der Wirtschaft Wessels im Stadtteil Rauxel

stattfinden, versprechen einen

erstklassigen Sport

Die Bochumer Mannschaft konnte erst in den letzten Tagen wieder mit größten Erfolgen durch die Seile klettern.
Die Velberter sind gut in Form.
Im Kampfgericht sitzen Amateurboxer erster westfälischer Klasse.
Wer diesen Kämpfen und den hochinteressanten Trainingsvorführungen beiwohnen will, der versäume es nicht, sich schon jetzt mit einer Eintrittskarte zu versehen.

Karten sind in folgenden Geschäften zu haben:

Im Stadtteil Castrop:
Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers", Münster Straße,
Friseur Gödecke, Wittener Straße,
Zigarrengeschäft Schnettelker, Münster Straße,
Zigarrengeschäft Siekaup, Münster Straße.

Im Stadtteil Schwerin:
Buchhandlung Krawinkel, Frohlinder Straße.

Im Stadtteil Rauxel:
Gasthof Wessels, Kaiser-Wilhelmstraße,
Buchhandlung Morjan, Bahnhofstraße.

Im Stadtteil Habinghorst:
Buchhandlung Wedekind,
Zigarrengeschäft Walter.

Im Stadtteil Ickern:
Buchhandlung Holz.

Es kostet der Ringplatz 1 Mark, der Saalplatz 0,75 Mark.

Alle Plätze, Ring und Saalplatz, sind numeriert, so daß für jede Karte ein Sitzplatz gesichert ist.

Circensische Festspiele

Westfalenhalle.

Die Dortmunder Zeitungen sind täglich voll des Lobes über die zirzensischen Festspiele in der Westfalenhalle. Hier sind sich selbst die bekämpfenden Parteien einig, daß es sich um hochwertige Darbietungen handelt. Einstimmig wird geurteilt: das muß man gesehen haben!

Der Länge der Berichte entsprechend und dessen, was man da alles liest, muß das Programm ein riesiges sein. Den Höhepunkt der Festspielabende hat aber noch keiner der Herren Berichterstatter festgestellt, oder aber man müsse sagen: „Jede Nummer ein Höhepunkt", das mag dann am ehesten stimmen, und Keiner ist dabei zu kurz gekommen. Uns aber freut es besonders, daß die Westfalenhalle mit dem Zirkus Barum einen so glücklichen Griff machte und damit ihrem sportlichen Grundsatz treu blieb: Das Beste ist gerade gut genug.

Aus dem Inseratenteil vorliegender Nummer ist ersichtlich, daß am Mittwoch, den 6. Okt., nachmittags 3 Uhr, eine ungekürzte Abendvorstellung stattfindet, zu welcher Kinder auf allen Plätzen nur halbe Preise zahlen. Also, auf zu den Quo vadis-Löwen!

Neue Bücher

Der Ruf der Wildgänse

von Martha Ostenso
Rikola-Verlag, Wien, Leipzig

Dieses Buch ist, (man sagt es heute nur stockend, man ist mißtrauisch geworden, Superlativen gegenüber) aber es muß gesagt sein: Dieses Buch einer Sechsundzwanzigjährigen ist ein Ereignis. Die kühne und seltsame, bis ins Blut vordringende Darstellung von Haß und dumpfer Daseinsnot, von fast tier- und triebhaft verbissenem Hang an die Erde, die Schweiß gedüngt, ist einzigartig und unglaublich stark. Es ist ein Buch, in dem es unterirdisch gärt wie von Dämonen, die kein Wort nennt. Mit unerhörter Spannkraft ist der Bogen der Handlung gezogen. Mit fast verlöschendem Atem lauscht man diesen Schicksalen, bis zum Schluß eine gewaltsame Entspannung Frieden gibt.

A. T.-H.

Kunstwart-Bücherei

Amerikanische Lyrik

Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey, München

Mit diesem Bändchen hat der Kunstwartverlag die dankenswerte Aufgabe erfüllt, uns die amerikanische Lyrik, die uns bislang — abgesehen von den Namen einiger Großer, — ziemlich fremd war, menschlich und künstlerisch nahe zu bringen. Dr. Friedrich Schönemann macht uns in einer erschöpfenden, feinsinnigen Einführung mit der Entwicklung und dem Charakter der amerikanischen Lyrik vertraut. Die Gedichte selbst geben uns in ihrer Innigkeit und Wärme, ihrer Naturverwobenheit und religiösen Inbrunst Stunden reinsten Genusses.

A. T.-H.

Heitere Ecke

Der dichtende Gemeinderat

In den Wiesen bei Leißling an der Saale findet der Wanderer nachfolgende humoristische Bekanntmachung des Gemeinderates:

„Das liebe Vieh braucht Futter,
Auch Brot das Vaterland.
Das ist so klar wie Butter;
Wird selbst vom Rind erkannt.
Drum lauf nicht auf die Wiesen,
Du schadest in der Tat:
Du mußt sonst dafür büßen
Fünf Mark! — — Gemeinderat!"

Dichters künstlerisches Testament verkündete, die satyrische Aeußerung in den Mund legte, er habe den Menschen, ohne daß diese es merkten, die Züge der Tiere, denen sie ähneln gegeben.

*

Aehnlich wie der große nordische Ibsen sich bei seinen Arbeiten durch den Anblick kleiner geschnitzter Figürchen inspirieren ließ, so hatten auch andere große Geistesarbeiter kleine Eigenheiten, um ihre Aufmerksamkeit zu konzentrieren oder ihre Phantasie anzuregen. Es sei dabei an den großen Königsberger Philosophen erinnert, der seine Blicke auf den Kirchenturm zu richten pflegte, wenn er seinen Gedanken nachhing oder an Laplace, den großen Astronomen, der eines kleines Garnknäuels zum Spielen bedurfte, um den Faden seiner hohen Gedanken nicht zu verlieren. Auch die geistvolle Frau von Stael, diese Meisterin der Konversation, brauchte irgend ein Spielzeug für die Finger, um ihren Redefaden in den Händen zu behalten und dem ebenso gelehrten wie zerstreuten Theologen Neander in Berlin war es zur Gewohnheit geworden, auf dem Katheder während des Dozierens einen Federkiel zu zerrupfen.

Halevy, der berühmte Komponist der „Jüdin" fühlte sich nur durch einen zischenden und brodelnden Teekessel zum Schaffen angeregt, Bellini brauchte Blumen und Bilder, um produzieren zu können, Cherubini blätterte in den bunten Bildern eines Kartenspieles, wenn ihm der Spiritus einmal ausging. Offenbach komponierte gerne beim Murmeln der Wellen. Young, der Verfasser der „Nachtgedanken" schrieb diese bei einem Leuchter, den ein Totenschädel bildete. Bekannt ist, daß Richard Wagner seine Glieder in seidene Schlafröcke von verschiedener Färbung hüllte. Ebenso zog Buffon, der große Naturforscher, seine besten Kleider an und schmückte sich mit Spitzen und Juwelen, ehe er sich an die Arbeit setzte. Auch Voltaire und der englische Dichter Pope fühlten erst ihre Produktionskraft erwachen, wenn sie phantastische oder reiche Kleidung angelegt hatten.

Für viele Männer der Feder ist der Tabak ein unentbehrliches Requisit bei ihrer Arbeit. Wenn Tennyson dichten wollte, so mußte er auf seinem Tisch einen Topf mit frischem Tabak und einen zweiten mit Tonpfeifen gefüllt, vorfinden. Während der Arbeit, während die Feder die zartesten Verse niederschrieb, dampfte der Dichter wie ein Schlot. Er rauchte unaufhörlich, hatte, aber die Eigenheit, nie zweimal aus derselben Pfeife zu rauchen. Sobald er eine ausgeraucht hatte, zerbrach er sie, um eine neue zu nehmen, die dann dasselbe Schicksal ereilte. War der Dichter mit seiner Arbeit zu Ende, so hinterließ er einen kleinen Haufen von Pfeifentrümmern. Die Vorliebe für den Tabak teilten Gottfried Keller, Anzengruber und Bodenstedt; letzterer konnte nur beim Rauchen einer bestimmten Tabaksorte (Latocia) produzieren. Auch Paul Heyse, Rudolf Baumbach, Albert Traeger, Zola rauchten gerne bei der Arbeit, weil ihre Phantasie beschwingt, ihre Stimmung im Gleichgewicht erhalten wurde. Heyse war ein begeisterter Verehrer der Zigarre und hat dieser Verehrung unter anderem in seinem „Salamander" Ausdruck gegeben. Er denkt von der Wirkung einer edlen Zigarre auf die Gemütsstimmung und die Anregung der Phantasie nicht gering und nächst der Musik weiß er kein heilkräftigeres Beschwichtigungsmittel im Unmut oder in anderen Verstimmungen der Seele.

Vermischtes

Geburt und Tod.

Der hochverdiente Schweizer Arzt Dr. Sonderegger, der in hohem Alter starb, erbat sich ein einfachstes Leichenbegängnis, indem er sagte: „Der Luxus an der Wiege ist wie der am Sarge lächerlich und schmerzlich zugleich. Der Glanz des Säuglings ist seine Gesundheit, der Glanz des Toten sind seine Taten."

Eine „dicke Berta" in Indien.

Im „Calwer Missions-Magazin" Nr. 2 ist ein Riesengeschütz abgebildet, in dessen Rohröffnung ganz bequem ein kleiner Hinduknabe sitzt. Das Geschütz muß also ein mächtiges Kaliber haben, das dasjenige unserer dicken Berta von einst noch übertrifft. Es stammt schon aus dem Jahre 1597, ist türkischen Ursprungs und befindet sich auf der Löwen-Bastion der Stadt Bidschapur in Süd-Maratta. Der Riesenmörser genießt göttliche Verehrung und wird „Malti-Maidon" genannt.

Papier aus Ginster.

Auf der Suche nach Rohstoffen an Stelle des Holzes für die Papiererzeugung ist man in Südfrankreich auf den Ginster verfallen, der sich wegen seines Faserreichtums hierzu außerordentlich gut eignen soll. Da der Ginster auf dürftigem Boden gedeiht, ist er als äußerst billiger Rohstoff für die Papiererzeugung zu bezeichnen. Nach einer Mitteilung der „Revue" sind die ersten Versuche damit, denen Italien als Vorbild gedient haben soll, recht vielversprechend; der Hektar liefert durchschnittlich 200 Zentner Rohstoff, der einschließlich der Beförderung bis zur Papiermühle für die Hälfte des Preises zu haben sein soll, den man für andere Pflanzenfasern in Frankreich bezahlt. 6000 Kilogramm Rohginsterfasern (getrocknet) sollen 4200 Kg. Papierschilffmasse ergeben, die etwa 20 Goldfranken der Zentner wert sind.

Ein Mittel gegen die Hungersnot.

Es ist vielleicht ganz nützlich, daran zu erinnern, wie der weise Herrscher Azud vor rund 1000 Jahren einmal in Persien eine Hungersnot beseitigte. Es lag große Gefahr vor, das Volk murrte, weil es am Notwendigsten fehlte, indes die Reichen nichts von all dem Elend spürten, das über das Land gekommen war. Da erließ Azud — es geschah im Jahre 996 — den Befehl, daß für jeden Armen der des Hungers stürbe, ein Reicher aufgehängt werden solle. Dieser Befehl wirkte Wunder. Es waren plötzlich Nahrungsmittel in Menge vorhanden, niemand brauchte mehr zu hungern. Und was besonders bemerkt ist: kein Reicher wurde arm!

Blaue Katzen.

Seit vielen Jahren bemühen sich die englischen Katzenzüchter und Katzenzüchterinnen, die namentlich in der hohen Gesellschaft sehr zahlreich vertreten sind, die rein blaue Katze zu züchten, und das scheint jetzt auch gelungen zu sein: bei der großen Katzenausstellung, die letzthin in der Londoner Horticultural Hall eröffnet wurde, haben verschiedene bunte Katzen Preise davongetragen, und darunter waren auch rein blaue, die weder gefärbt waren noch das leiseste Abzeichen anderer Färbung aufwiesen. Eine Frau Simpson verfiel vor dreißig Jahren darauf, blaue Katzen zu züchten; diesen Farbenton des Felles glaubte sie durch Kreuzung von schwarzen Katzen mit weißen erzielen zu können, und diese Annahme hat sie nicht getäuscht: die ersten Mischlinge waren zwar meistens gescheckt, aber im Laufe vieler Generationen von Katzen wurden die Schecken ausgemerzt, und der Stamm blauer Katzen ist heute so blaublütig, wie man vielleicht sagen könnte, daß blaue Katzen regelmäßig blaue Katzen zur Welt bringen und Rückschläge von Schecken selten sind. Die Farbenreihe bunter Katzen ist also endgültig um ein weiteres Glied bereichert worden, und die letzte Londoner Katzenausstellung war die erste, die neben rauchfarbenen, silberfarbigen und roten Katzen rein blaue aufwies.

Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel

M	O	D	E	N	A	■	S	A	E	B	E	L	■	■
T	■	■	E	D	A	M	■	T	U	B	E	■	■	K
R	■	■	R	E	B	E	■	E	L	E	N	■	■	A
A	T	E	■	R	E	R	■	A	A	R	■	N	A	B
T	A	R	A	■	■	I	■	R	■	■	V	E	R	A
T	E	I	L	■	■	K	A	I	■	■	O	R	E	L
E	L	E	K	T	R	A	■	N	E	U	R	O	S	E
■	■	■	■	A	■	■	■	R	■	■	■	■	■	■
T	O	B	O	L	S	K	■	A	Z	T	E	K	E	N
A	D	E	R	■	■	L	Y	S	■	■	H	E	L	A
G	E	L	B	■	■	E	■	T	■	■	E	R	L	E
O	R	T	■	M	A	I	■	A	S	E	■	R	E	H
R	■	■	K	A	L	B	■	R	A	U	B	■	■	E
E	■	■	A	U	G	E	■	T	U	L	A	■	■	R
■	■	K	E	I	L	E	R	■	E	L	E	G	I	E

Ergänzungsrätsel

Sand
Tau
Rat
Eis
Spiel
Ei
Mann
Arm
Not
Nacht
(Stresemann)

Diamanträtsel

V
D O M
R I E S E
T R I L L E R
K R A N K H E I T
V O E L K E R B U N D
I N T E R E S S E
H O L B E I N
T R U S T
I N N
D



Nr. 79 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Bild des glänzenden Festes trat auf einmal wieder vor seine Seele, jenes Fest, in das ein so sinnloses Schicksal mit rauher Hand eingegriffen hatte, um den ganzen bunten Mummenschanz in dem eisigen Anhauch des Todes hinwegzufegen.

Und hinter der schimmernden Pracht dieser trügerischen Fata Morgana erhob sich der düstere Schatten eines anderen Bildes, die trostlose Oede einer grauen eintönigen Welt: ein Gewirr grauer Mauern, grauer Dächer, Häuser und immer wieder Häuser, seelenlose, charakterlose Heimstätten für unbekannte Massen.

Die Heimstätten der Armut.

Eine große Mutlosigkeit sank plötzlich auf den Sinnenden herab.

Auf einmal dünkte ihn die Armut wie widriges, ekles Gewürm, das langsam zu ihm herankroch, um ihn in unentrinnbarer Umklammerung zu erdrücken, zu vernichten.

Er hatte sich wieder an seinem Schreibtisch niedergelassen und las hier mechanisch in den zerstreut herumliegenden Manuskripten, in dem instinktiven Verlangen, sich an sich selber, an der eigenen Arbeit aufzurichten, aus dem Bewußtsein seiner jungen, frischen Kraft neuen Mut und neue Zukunftszuversicht zu schöpfen.

Zufällig war ihm sein Drama in die Hände gefallen, doch als er die ersten Scenen, deren kraftvolle Linienführung bisher sein ganzer Stolz gewesen, jetzt noch einmal flüchtig überlog, erschien ihm in der verdüsterten Stimmung des Augenblicks alles, was er geschrieben, so unbedeutend und langweilig, so unfertig und technisch unreif, daß er in einer Anwandlung von Verzweiflung das dünne Heft zusammenballte und in eine Ecke des zerfessenen Sofas schleuderte.

Dann riß er hastig die Kleider ab und warf sich auf sein Bett. Nur schlafen, nur schlafen!

Am liebsten überhaupt nicht mehr erwachen! — — — — — —

Unterdes hielt Lotte am Lager des Vaters die Krankenwacht.

Sie hatte sich einen bequemen Lehnstuhl an sein Bett herangezogen und lauschte in verlorenem Sinnen auf die schweren Atemzüge des Kranken, die in unregelmäßigen, röchelnden Stößen die schattenvolle Weite des Schlafzimmers durchzogen.

Zuweilen rückte sie mit behutsamer Bewegung ein Kissen zurecht oder wechselte vorsichtig die Eisblase, deren ständige Erneuerung ihr der Arzt besonders ans Herz gelegt hatte.

Dann erschrak sie immer wieder von neuem über die furchtbare Veränderung des geliebten Antlitzes.

Das verzogene linke Augenlid, der schiefe Mundwinkel gaben dem Gesicht des Kranken etwas unnatürlich Verzerrtes, fast Blödes; die Wangen hingen in schlaffen Falten herab, der ganze Körper lag reglos, in sich zusammengesunken, die schweren Glieder wie hölzern, taub.

Als Lotte in der neunten Morgenstunde in den Speisesaal hinüberging, meldete ihr das Stubenmädchen, daß der erste Prokurist, Herr Salbach, das gnädige Fräulein in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche und sie im Arbeitskabinett des Hausherrn erwarte.

Hier kam ihr Herr Salbach schon an der Tür mit ausgebreiteten Armen entgegen; die Augen des alten Herrn, der fast ein Vierteljahrhundert lang mit der Familie Hausmann eng verbunden war, standen voller Tränen.

„Mein liebes, kleines Fräulein Lotte!" wiederholte er zwei, drei mal mit bewegter Stimme. „Mein liebes, armes Kind —"

Mit ernstem Gesicht sah Lotte zu ihrem väterlichen Freunde empor, der sie schon als kleines Kind auf seinen Armen getragen hatte.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Salbach!" sagte sie leise. „Endlich doch ein Mensch, mit dem man sprechen, bei dem man sich Trost und Hilfe holen kann! Ich war ja schon so unglücklich, so verzweifelt —!"

Mit einem stöhnenden Laut brach sie ab, die Tränen erstickten ihr die Stimme.

Und plötzlich war auch ihr letzter Halt dahin und sie schluchzte bitterlich wie ein Kind.

Mit liebevoller Sorglichkeit legte der alte Herr seinen Arm um die Schulter der Weinenden und führte sie zu einem Sessel.

„Mut, Fräulein Lotte, Mut!" sagte er ermunternd. „Was soll denn werden, wenn auch Sie jetzt den Kopf verlieren! Noch lebt Herr Kommerzienrat ja, und mit Gottes Hilfe wird er bei seiner kräftigen Konstitution in einigen Monaten sicherlich wieder in alter Frische und Gesundheit unter uns weilen!"

Mit einer müden Bewegung schüttelte Lotte den Kopf.

„Nein, Herr Salbach, das ist eine trügerische Hoffnung! Wenn Sie Vater in seinem jetzigen Zustand sehen könnten, würden Sie selbst auch an keine Rettung mehr glauben!

Doch Sie haben recht!" schloß sie, sich gewaltsam einen Ruck gebend. „Wir haben im Augenblick ernstere Aufgaben, als über unabänderliche Dinge zu klagen. Darf ich fragen, was Sie schon zu so früher Stunde zu uns führt?"

„Zunächst ist es die Sorge um den Kranken!" versetzte der Prokurist. „Dann aber sind es auch unaufschiebbare geschäftliche Angelegenheiten, die mich von der Bank hierhergetrieben haben. Wäre es vielleicht möglich, daß ich den Herrn Kommerzienrat wenigstens einige Minuten persönlich sprechen und mich mit ihm über die wichtigsten Punkte verständigen könnte?"

„Das ist leider absolut ausgeschlossen!" war die Antwort. „Vater ist schon seit einer Stunde wieder ohne Bewußtsein. Auch hat der Arzt die strengste Anweisung gegeben, niemand den Zutritt zum Krankenlager zu gestatten!"

„Das ist ja aber entsetzlich!"

Der Prokurist war aufgesprungen und lief mit großen Schritten erregt im Zimmer auf und ab.

„Denken Sie sich doch nur meine Situation, Fräulein Lotte! Das Unglück in Leune hat uns ja alle unsere kaufmännischen Dispositionen über den Haufen geworfen! Stoßweise sind mir heute früh die Telegramme ins Haus gebracht worden! Die Morgenblätter wimmeln schon von Einzelheiten über die Explosionskatastrophe! Unser gesamter Kundenkreis ist natürlich alarmiert, weil jedermann weiß, wie wir mit der Leuner Fabrik liiert sind. In einer Stunde wird uns die Bank von Depotinhabern gestürmt werden! Und bei dieser ganzen Verwirrung niemand, der eine bindende Direktive erteilen kann! Wie soll ich allein solch allgemeiner Deroute Widerstand leisten?"

Mit einem fast miteidigen Blick streifte Lotte das verstörte Gesicht ihres Gegenübers, auf dessen Schultern jetzt die Verantwortung ruhte.

Und plötzlich durchzuckte es sie mit unbedingter Gewißheit, daß von diesem hilflosen alten Herrn keine Rettung zu erwarten stand, daß der einzige, der dem drohenden Verderben Einhalt zu tun vermocht hätte, der Mann war, der in kurzen Stunden vielleicht den letzten Kampf um sein vernichtetes Leben kämpfte.

„Kommen Sie, Herr Salbach!" sagte sie endlich, mit einer elastischen Bewegung von ihrem Sessel emporschnellend. „Ich fahre mit Ihnen zur Bank! Ich weiß mit allen Plänen und Entwürfen meines Vaters genau Bescheid. Wir wollen sehen, was aus diesem furchtbaren Unglück vielleicht noch zu retten ist!"

Fünf Minuten später saß sie mit Herrn Salbach bereits in einem Droschken-Automobil.

In rasender Fahrt ging es die stille Tiergartenstraße entlang.

Ein prachtvoller Spätherbsttag war nach der langen Regenperiode der letzten Wochen über Berlin aufgegangen.

Wie ein sehnsüchtiger bloner Traum spannte sich der kristallklare Morgenhimmel über das laublose Wipfelmeer des Tiergartens und umwob die grauen Steinriesen des Brandenburger Tores mit einem duftigen Flittergewande.

Unwillkürlich irrten die Gedanken Lottes zu dem stillen Leidenslager des Vaters zurück.

Heut' sterben, an diesem lichtdurchfluteten Sonnentage, da sich die Welt wie zum Hohn noch einmal mit ihren herrlichsten Farben geschmückt zu haben schien.

Jetzt bog der Wagen von der Friedrichstraße in die Französische Straße ein und hielt vor dem Hausmannschen Bankpalast.

(2. Fortsetzung.)

„Verzeihung, gnädige Frau, daß ich Sie in Ihrer Ruhe störe, aber eine Depesche, die soeben eingetroffen ist, scheint mir wichtig zu sein. Ich habe sie geöffnet und wir haben sie gelesen. Ich bitte um Entschuldigung."

Tröndlin nahm das Telegramm und las es. Es war ein Glückwunschtelegramm zum Geburtstag, das Ursula ihrem Vater nach Winter für unsere Abwesenheit nachgesandt hatte. Es enthielt nur wenige Worte, aber diese Worte hatten es in sich. Doppelte Kraft, doppelte Energie, doppelte Ausdauer, doppelte Geschicklichkeit, doppelte Klugheit, doppelte Verdienst und doppelte Ehre. Fabian und Ursula, die Tröndlin-Zwillinge, hatten es ihrem Vater gedrahtet. Du mir, Du mir, Du mir, sagt Du mir, Du mir, Du mir, finanzieller es ist schade sich seine Mutter hat jung, Sebaldus nicht.

Das Mädchen hatte ihren Hut hatte Teil des Hauses triller schallenden Raum.

„Meisterhaft dem sie ihre lin, hätte ob Ursula schade dazu, weite Welt langen? so pudelnärrisch Die Andern „denen bin dem Modell Mutter hat Die Augen renen Ausdruck Maler gewesen meine Mutter mein Dafür lachte Ursula schüttelte sich von mir, daß moralischen Hans Bilder Tröndlin auch etwas meinen Zug als ich als sein werde, des Bachus

Das Mädchen schlüpft. Die kleiderraum. begann, sich Tröndlin

Auf seinem

„Du verstehen, dann mit abgetreift Licht ist

schleppenden Kelim hervor

„Morgen unter dem Das vorgeschrieben schlanken entgegenhob edel in jeder oft schon da fiel. Der und seine fassende Ursula fühlte und

Rosenbusch Fenster und der Tür sich seinslust in Glockentöne her. Ein dem fast ich schen Meisterhaft hing.

„Meisterhaft über das Augen lag „Tröndlin, und meinen früh nichts bian nicht vergißt. Sieden so „Armes, eilte zu ein und ein nahm. Er hielt schüttete sie jungen Ein Mangen an und blinzelte

Er neigte

Ein Duft

zu ihm auf zu ihm auf

Und

schen und les Haupt.

„Was Meister", Leid der Ken und Meister S einander

Die Voraussage des Herrn Salbach

Die Voraussage des Herrn Salbach hatte sich in vollem Umfange erfüllt.

Die ganze Breite des Trottoirs war von einer lebenden Menschenmauer besetzt, die von der Friedrichstraße und dem Gendarmenmarkt aus fortwährend neuen Zuwachs erhielt.

In den Kassenräumen des Parterre herrschte ein unheimliches Gedränge.

Wie die Wogen einer Meeresflut schwankten die Massen vor den Schaltern, bald nach rechts, bald nach links, den einzelnen fast zu Boden reißend.

Den Kassenboten wurden die Geldrollen und Wertpapiere rücksichtslos aus den Händen gerissen, jedermann drängte herzu, um der erste zu sein.

Und durch die hohen Fenster des Treppenhauses lachte der blaue Himmel auf dies verzweifelte Ringen um Gold, unter dem der gewaltige Bau wie eine mächtige Maschine erbebte und dröhnte. — —

Lotte hatte sich mit Herrn Salbach vor dem Ansturm des rasenden Publikums durch eine Seitentür der Bank nach dem Privatkontor des Vaters geflüchtet.

Hier traf sie ihren Bruder Paul in einer Konferenz mit dem zweiten Prokuristen, Herrn Werner, einem noch jüngeren Mann von energischem Gesichtsausdruck und sicherer Haltung, der der Depositen- und Kontokorrentabteilung des Bankgeschäftes vorstand.

„Bis jetzt hat sich die Rückgabe der Depots glatt vollzogen!" erklärte Herr Werner nach der ersten Begrüßung. „Die Erregung unsere Kundschaft ist vollkommen unberechtigt, sämtliche Einlagen sind selbstverständlich unangetastet. Schwieriger dürfte sich dagegen die Befriedigung unserer Kontokorrentkundschaft gestalten. In unseren Stadtfilialen liegen die Verhältnisse genau ebenso! Von fünf verschiedenen Stellen bin ich bereits telephonisch um Ergänzung ihres Bargeldvorrates angegangen worden, während wir hier doch selbst jeden Pfennig verteidigen müssen!"

Mit einer raschen Wendung war Lotte an den amerikanischen Schreibtisch des Vaters getreten.

„Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen, Herr Werner!" sagte sie. „Aber ich verstehe vom eigentlichen Bankgeschäft zu wenig, um mir irgendein Urteil erlauben zu können! Und Ihre kostbare Zeit möchte ich gerade in diesen kritischen Minuten nicht überflüssig in Anspruch nehmen. Was mich allein interessiert und wofür ich durch meine gemeinsame Arbeit mit meinem Vater ein gewisses Verständnis zu besitzen glaube, ist die Leuner Fabrik! Vielleicht haben Sie, Herr Salbach, die Freundlichkeit, zunächst die Leuner Telegramme mit mir durchzuarbeiten, damit wir erst einmal einen klaren Ueberblick über den eigentlichen Umfang der Katastrophe gewinnen."

* * *

Um 7 Uhr abends kehrte Lotte endlich wieder von der Bank nach Hause zurück.

Fast volle zehn Stunden hatte sie mit den beiden Prokuristen in fieberhafter Tätigkeit im väterlichen Kontor zugebracht und sich kaum im benachbarten Löwenbräu eine kurze Mittagspause gegönnt.

Die Ausdehnung des Fabrikunglücks übertraf nach den letzten Nachrichten auch die schlimmsten Befürchtungen.

Der am Abend zuvor gemeldeten Explosion war am nächsten Morgen eine zweite, noch weit stärkere gefolgt, die von der Presse allgemein als eine der schwersten Katastrophen bezeichnet wurde, von denen Deutschland während der letzten Jahrzehnte heimgesucht worden sei.

Die einzelnen Detonationen waren so stark gewesen, daß sie im ganzen rheinischen Industriebezirke gehört wurden.

In Leune und Umgegend waren sämtliche Fenster zertrümmert, eine große Anzahl von Dächern abgedeckt und ganze Wände und Hausseiten kleinerer Gebäude durch die gewaltige Luftbewegung eingedrückt worden.

Die Fabrik selbst bildete nach den übereinstimmenden Berichten der Morgenblätter nur ein einziges großes Trümmerfeld, dem sich niemand zu nahen wagte, weil aus dem Kellergeschoß noch eine dritte Explosion der dort gelagerten und zum Versand bereits fertig gemachten Dynamitkisten befürchtet wurde.

Daheim fand Lotte alles unverändert.

Der Vater lag noch in schwerem schnarchenden Halbschlaf, ohne Bewußtsein für die Vorgänge seiner Umgebung, ein lebender Toter.

Im ganzen Hause herrschte ein gedrücktes Schweigen.

Die Dienerschaft huschte auf leisen Sohlen über die teppichbelegten Korridore.

Niemand wagte ein lautes Wort, in ahnungsschwerem Bangen vor der unsichtbaren Majestät des Todes.

Nach kurzem Besuch bei der Mutter ging Lotte nach ihrer im ersten Stock gelegenen Wohnung hinauf und befahl ihrer alten Kinderfrau Dora, sofort ihre Koffer zu packen.

Sie hatte sich, da die beiden Prokuristen im gegebenen Moment im Interesse des Bankgeschäftes von Berlin absolut unabkömmlich waren, im Einverständnis mit Herrn Salbach kurzerhand entschlossen, trotz der ernsten Erkrankung des Vaters noch am heutigen Abend mit dem Aachener Nachtzuge nach Leune zu reisen und auf den Ruinen der Fabrik in persönlichem Eintreten die Rechte der Familie wahrzunehmen.

Aufregung und Spannung war in ihr so mächtig, daß sie sich, allen Bitten Käthes ungeachtet, vor der Fahrt zum Bahnhof weder zum Essen noch zum Schlafen zu zwingen vermochte und erst später im Kupee unter dem Einfluß der übermenschlichen Erschöpfung endlich ein paar kurze Stunden der Ruhe fand.

Als sie dann lange nach Mitternacht wieder erwachte, hatte der rastlos eilende Zug bereits die Wasserscheide des Weserstroms unverschritten und raste jetzt durch die Grafschaft Mark, dem Herzen der deutschen Industrielande, der Heimat der schwarzen Diamanten, zu.

Zu beiden Seiten des Bahndammes leuchteten die Hochöfen in feuriger Helle, wie gewaltige Fanale standen die lodernden Glutherde in dem nächtlichen Dunkel.

Ein Bahnhof huschte vorbei mit einem unentwirrbaren Schienennetz, ein zweiter, ein dritter. Dazwischen funkensprühende Schlote, elektrisch beleuchtete Fabrikfronten, weithin über das flache Land verstreut.

Die Erde erbebte unter dem betäubenden Rasseln endlos rollender Güterzüge.

Zuweilen umsäumte ein ganzer Flammenkranz den Horizont.

Dann wieder eintönige, nachtschwarze Finsternis, in der der dumpfe Lärm nie endender Geräusche wie ein ächzendes, heiseres Stöhnen hereinklang, das sich losringt aus einer zerarbeiteten Brust und immer weiter hallt und dröhnt in die sinkende Nacht und wieder in den grauenden Tag. — —

Ein feuchtkalter Wind fegte über den zugigen Perron des Leuner Bahnhofs, als Lotte in der achten Morgenstunde in ihrem Bestimmungsorte eintraf.

Sie war vor Jahren, als der Vater die Fabrik angekauft hatte, auf der Heimreise von Scheveningen einmal ein paar flüchtige Stunden in Leune gewesen und glaubte sich infolgedessen auf ihr ausgezeichnetes Ortsgedächtnis verlassen zu können.

Als sie aber jetzt auf dem holprigen Vorplatz des Bahnhofes stand, hatte sie den Eindruck, völlig in eine fremde Welt versetzt zu sein.

Wohin sie blickte, ragten die Fabrikschornsteine bis fern zum Horizont, daneben erhoben sich unabsehbare Reihen von Schuppen und Shedbauten, Berge von Schutt und Scherben dicht aneinandergelagert, dann wieder durch kahle Terrainflächen und kümmerliche Ackerstücke getrennt.

Zwischen den einförmigen, schmutzigen Häusern der verregneten Straßen trotteten lange Kolonnen von Bergarbeitern in ihren schweren Holzschuhen.

Das kahle Gerüst einer Karrenbrücke zeichnete sich in scharfumrissenen Linien in den dunstigen Wolkenhimmel hinein, dahinter ein ewiges Hin und Her von Drahtseilbahnen, ein sinnverwirrendes Auf und Nieder von arbeitenden Kränen und Transmissionen.

Ueber dem Ganzen die trostlose Melancholie des grämlichen Novembermorgens, die hundertfachen nahen und fernen Rufe der Dampfpfeifen und Warnungssignale, die ganze gewaltige Melodie der ewigen Arbeit des schwarzen Landes.

Lotte hatte sich gleich am Bahnhof eine Droschke genommen, um den stundenlangen Weg von der Stadt bis zur Unglücksstätte soviel wie möglich abzukürzen.

In trübem Sinnen schaute sie durch die beschlagenen Scheiben in das Gewirr der schmutzigen Gassen hinaus, die die Rauchwirbel der Schornsteine in schwärzlichen Schwaden durchzogen.

Man wußte gar nicht, ob man sich in eine Stadt oder auf dem Lande befand, in einem Dorfe oder in einer Einöde von Schlamm und Schlacke.

Unmittelbar hinter dem festen Häuserkern der Hauptstraßen begannen schon wieder die unwirklichen Vierecke braungelber Fabrikmauern; dazwischen, wie in die Ecke gedrückt, niedrige baufällige Hütten, mit ausgebrannten Kohlen gedeckt.

Unwillkürlich schauerte Lotte zusammen.

In der verzweifelten Niedergeschlagenheit des Augenblicks nahm sie nichts in sich von der großen Symphonie dieser Arbeit, dieser Einheit der Kraft, die aus hunderten von Schloten wirbelt und flammt.

Heute sah sie nur das Zerrbild eines verwüsteten Landes, eine regellose Trümmerstätte, ein Chaos ohne Sinn und Ziel, von Menschen bewohnt die nur den einen Lebenszweck zu haben scheinen, keine Menschen zu sein.

Und vor ihrem geistigen Auge hob sich ein anderes Bild, das sie einst auf einer Kunstausstellung in Berlin gesehen und dessen erschütternde Tragik ihr tief ins Herz gegriffen hatte.

In einem Schuppen lagern die Opfer einer Grubenkatastrophe auf Holzgestellen reihenweise nebeneinander; das Zwielicht einer einsamen Blendlaterne vorn beleuchtet die schaurige Gruppe, und in einem unsicheren Halbdunkel hocken ein paar hohlwangige alte Weiblein und schneiden mit zitternden Händen die Leichentücher für die entsetzlich verstümmelten Körper zurecht. — —

Da hielt die Droschke plötzlich mit scharfem Ruck; der Kutscher sprang vom Bock und öffnete den Wagenschlag.

„Die Dame muß aussteigen! Bis hierher ist alles abgesperrt!"

In banger Neugier hielt Lotte Umschau.

Sie stand am Ausgang einer kleinen Straße, die durch ein quer über dem Damm gespanntes Seil für den Wagenverkehr gesperrt war.

Vor ihr in einer kesselförmigen Bodensenkung breitete sich das Trümmerfeld der zerstörten Fabrik aus.

Fast sämtliche Gebäude waren bis auf die Grundmauern weggefegt und in ein wüstes Durcheinander von Holzbalken und Steintrümmern verwandelt.

Ringsum war das Steinpflaster wie durch ein Bombardement in metertiefen Rissen aufgebrochen, dazwischen lagen Zaunpfähle und meterlange Glassplitter, Möbelstücke und Eisenteile zerschmetterter Maschinen.

Eine weit auseinandergezogene Postenkette von Pionieren sperrte das Fabrikgebäude ab, zu dem auf allen Zufahrtsstraßen die Neugierigen noch immer in dichten Scharen herandrängten. —

Mit starren Augen sah Lotte auf das grauenvolle Bild der Verwüstung.

(Fortsetzung folgt).

Die Zahnärztin

Von Georg Bolgar

„Und sie ist doch eine Gans, diese Anna Andrejewna", dachte die kleine Frau Sophia Michailowna Liboska und spülte den Mund gründlich aus. „Eine gute Zahnärztin mag sie ja sein, denn durch körperliche Reize hat sie ihre Praxis jedenfalls nicht bekommen." Sie nahm, vergnügt über ihren Witz, einen neuen Schluck Wasser und verglich im gegenüberhängenden Spiegel des Operationszimmers voll Genugtuung das graugelbliche, schlaffe Gesicht der Zahnärztin, die dünnen Haare, mit ihrer eigenen molligen Figur in der famosen Pariser Toilette und ihrem hübschen runden Kindergesichtchen.

„Und eine Menschenkennerin ist sie auch nicht," spottete sie im stillen weiter und besah dabei im eleganten, modern gerahmten Handspiegel der Zahnärztin den „dummen" Zahn, der in letzter Zeit immer so abscheulich geschmerzt hatte, so oft sie ihrer alten Leidenschaft für Pralinenorgien fröhne und der sie schließlich doch wieder einmal zur renommiertesten Zahnärztin der Stadt getrieben hatte, zu Frau Dr. Anna Andrejewna Plechow.

Sophie philosophierte im stillen weiter: „Freilich, wenn ich von früh bis abends, jahraus, jahrein an nichts anderes zu denken hätte als an Zähneziehen, Zahneplombieren und Zähneeinsetzen, dann würde ich wahrscheinlich auch so nach und nach dumm werden. Sie ist ja so dumm! Seit drei Monaten läuft mir ihr Mann nach wie verrückt und sie merkt es nicht! Und er kostet sie doch so viel Geld!" Inzwischen war sie mit dem Ausspülen fertig geworden und lehnte sich wieder bequem in den eleganten Operationsstuhl zurück. Die Zahnärztin hatte inzwischen nochmals gründlich die Hände gewaschen. Nun legte sie die blanken Plombierungsinstrumente sorgfältig der Reihe nach geordnet auf das zierliche Wandtischchen und untersuchte nochmals den Zahn. Sie hatte ihn vorher, Sophie war davon wenig erbaut gewesen, lange ausgebohrt und schließlich sorgfältig mit Watte ausgestopft. Es war ein großer Mahlzahn. Sie untersuchte lange und beklopfte den Zahn von allen Seiten. Ihre Patientin wunderte sich ein wenig darüber. Sie kannte die Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit Anna Andrejewnas längst, aber so lange hatte die Vorbereitung eines Zahnes für die Plombe noch nie gedauert. „Vielleicht ist der Zahn so schlecht, daß es gar nicht mehr lohnt, ihn zu plombieren," dachte sie und fragte Frau Dr. Plechow. Aber die Zahnärztin antwortete mit dem geduldigen, mechanischen, geschäftsmäßigen Höflichkeitslächeln jemandes, der gewohnt ist, jahrelange dutzende Male täglich auf immer dieselben ängstlichen und nicht immer intelligenten Fragen nervöser Patienten wie ein Phonograph immer dieselben Beruhigungsantworten zu geben: „Der Zahn kann noch ganz gut plombiert werden, keine Angst haben, es wird gar nicht schmerzen. Ich habe nur deshalb so lange ausgebohrt, weil ich diesmal ein ganz neuartiges Plombierungsmaterial verwenden möchte, für das der Zahn besonders korrekt vorbereitet werden muß." Dann bereitete sie auf einer Porzellanplatte die Plombenpaste vor und füllte den Zahn, sorgfältig und mit der „leichten Hand," die alle ihre Patienten so rühmten. Sie war ziemlich bald fertig. Sophie hatte artig stillgehalten und sich sehr gefreut, daß die Plombierung wirklich nicht schmerzte. Sie mußte zunächst noch im Operationsstuhl sitzen bleiben, den Mund 2—3 Minuten offenhalten. „Die Plombenmasse sei noch zu weich", hatte die Zahnärztin gesagt, „und durch allzufrühes Zusammenbeißen könne sie verletzt werden. Erst nach 2—3 Minuten sollte sie zusammenbeißen, aber dann so kräftig wie möglich." „Ich sehe für einige Augenblicke im Laboratorium nach und bin sofort wieder hier." Das waren die Anweisungen der Zahnärztin. Dann ging sie zur Zimmertür.

Und kaum hatte sie diese hinter sich geschlossen, als sie auch schon, so rasch sie nur konnte, ohne dem Dienstmädchen aufzufallen, an das dem Operationszimmer entgegengesetzte Ende der Wohnung eilte. Auch jetzt lächelte sie, aber diesmal war es ein ganz anderes Lächeln als die höfliche Geschäftsmiene von vorhin. Diesmal war es ein diskretes Hohngelächter.

Wladimir Petrowitsch, ihr Mann, dieser hübsche freche Schafskopf, der nichts konnte, als sich elegant zu kleiden und Frauen blauen Dunst vorzumachen, in den sie, warum, wußte sie selbst nicht, seit dem ersten Tag ihrer Ehe vernarrt war, betrog sie mit Sophie. Sie wußte es längst. Und diesmal war es nicht, wie schon so oft, ein gewöhnlicher Zeitvertreib. Sie selbst konnte freilich nicht dahinterkommen, denn dazu ließ ihr ihre große Praxis zu wenig Zeit, aber Sophies gute Freundinnen hatten es ihr längst beigebracht. Sie wußte auch, daß die Beiden flüchten und heiraten wollten, aber es war ihr auch von Anfang an klar gewesen, daß sie sich auf einen Kampf mit ihrer viel jüngeren und hübschen Rivalin um ihren Mann nicht einlassen konnte. Andererseits sträubte sich ihre energische Natur gegen einen Selbstmord, so lange sie sich nicht gerächt hatte. Anfangs wollte sie die beiden verderben. Dann überlegte sie es sich. Gewiß, sie verachtete ihren Mann, den sie teuer gekauft hatte, wegen seiner Unbildung und wegen seiner Dummheit und Rohheit, und vor allem wegen seines Undanks. Und zugleich haßte sie ihn. Denn sie konnte von ihrer Leidenschaft für ihn, die er gut auszunützen verstand, nicht mehr los. Schon mehrere Male hatte sie es versucht, aber es war ihr schlecht bekommen; sie wußte genau, daß diese Leidenschaft schließlich doch, wie so oft, nach Szenen und selbst Prügeleien wieder die Oberhand gewinnen und ihr vielleicht im letzten Augenblick die Hände lähmen würde. Und ebenso gut wußte sie, daß ihr die Reue das Leben zerstören würde, wenn sie es wirklich fertig brächte, ihn zu töten oder wenigstens definitiv — hinauszuwerfen. Er mußte also leider geschont werden. Aber die bitterste Rache, die sie an ihm nehmen konnte, ohne ihn ganz zu verlieren, mußte es sein, daß sie ihm die einzige Frau raubte, für die er, zum erstenmal, seit sie ihn kannte, einer ernsthaften Leidenschaft fähig war. Und in langen, verzweifelten, schlaflosen Nächten fand sie endlich das Richtige. Sophie hatte einen hohlen Zahn. Wladimir Petrowitsch selbst, der ihr zu ihrer Qual oft stundenlang von Sophie Michailowna vorschwärmte, hatte es ihr gesagt. Sie konnte auch darauf rechnen, daß Sophie ihn wie die früheren kranken Zähne von ihr behandeln lassen würde. Und als es endlich so weit war, und die Geliebte ihres Mannes in ihrem Operationsstuhl saß, wie ein schönes Raubtier in der Falle, da füllte sie mit der ihr eigenen verblüffenden Geschicklichkeit, durch die sie, die einst blutarme häßliche Studentin, nach und nach die elegantesten Kreise der Stadt erobert hatte, statt einer der üblichen Plombenmassen Evulsit in die Zahnhöhle, diesen entsetzlichen neuen Explosivstoff, von dem ein erbsengroßes Stückchen genügte, auf bloßen Druck hin einen Menschen zu töten. Ein japanischer Anarchist, den sie in Lausanne während ihrer Studienzeit kennengelernt hatte, verschaffte es ihr. Sie arbeitete dabei unter eigener Lebensgefahr, denn eine einzige ungeschickte Bewegung ihrerseits oder ein vorzeitiges ungeduldiges Zusammenbeißen Sophens hätte auch sie in Gefahr gebracht. Aber ihr Opfer hielt ahnungslos still, und so konnte sie den Explosionsstoff kaltblütig und vorsichtig derart formen und über der Plombe ein mit Zacken versehenes dünnes Metallplättchen derart am Zahn anbringen, daß beim Zusammenbeißen ein spitzer unterer Zahn wie der Hahn eines Gewehrs stark darauf drücken und das Evulsit zur Explosion bringen mußte. Sie hatte richtig gerechnet: Wenige Minuten, nachdem sie sich in Sicherheit gebracht hatte, war Sophie Michailowna Liboswskas Kopf in Stücke gerissen.

Die Behörden, die Presse, das Publikum bemühten sich vergebens um die Erklärung des Unglücks. Man konnte Frau Dr. Plechow nichts nachweisen, wiewohl gegen sie Verdacht bestand. Schließlich wurde der Skandal durch einflußreiche Bekannte der Zahnärztin vertuscht. Erst ein Brief, den Frau Dr. Plechow vor ihrem Tod verfaßte — sie erschoß sich „aus Ekel vor diesem Leben," schrieb sie —, erklärte alles.

Henrik Ibsen und sein Fetisch

Eigenheiten bedeutender Männer.

Eine englische Dame, welche einst Henrik Ibsen besuchte, schreibt über ihren Besuch: Der Name Dr. Henrik Ibsen stand in goldenen Buchstaben auf der Innenmauer des Hauses, dazu die weitere Angabe, daß er im ersten Stocke wohne. Es war nichts Großartiges an seinem Heim, eine gewöhnliche norwegische Etage, die aus 8 oder 10 guten Zimmern besteht; und doch war Ibsen ein reicher Mann. Die Halle seines Hauses war kahl, das Mädchen trug, wie es in Norwegen Sitte ist, weder ein Häubchen noch eine Schürze, und Reihen von Gummischuhen standen im Hausflur. Das Mädchen führte mich einen Gang entlang, an dessen Ende das Arbeitszimmer des großen Mannes war, er stand auf, schüttelte mir warm die Hand, und als er herausfand, daß ich Deutsch konnte, wurde er sogleich liebenswürdig und mitteilsam. Er war von deutscher Abstammung und hat vielfach charakteristisch deutsche Eigenschaften geerbt. Als er 1864 Norwegen verließ — als Norwegen tatsächlich aufhörte, für ihn eine glückliche Heimat zu sein —, wandere er nach Berlin, Dresden, Paris und Rom und verbrachte viele Jahre in Deutschland.

„Den glücklichsten Sommer meines ganzen Lebens verbrachte ich in Berchtesgaden im Jahre 1880", erzählte er. „Aber für mich ist Norwegen doch das schönste Land der Welt," pflegte er immer zu sagen. Ibsens Schreibtisch, der im Fenster so stand, daß der Dramatiker auf die Straße schauen konnte, war immer mit Briefen bestreut, deren Umschläge sauber aufgeschnitten waren, denn er war ordentlich und eigen, fast wie eine alte Jungfer. Er hatte keinen Sekretär, da ihn das Diktieren quälte. Folglich mußte er alle Mitteilungen, die Erwiderungen erforderten, selbst beantworten. Seine Schrift war die denkbar zierlichste, klein und rundlich. Sie war typisch für den Mann selbst. Der Namenszug war fast wie der eines Schulknaben, so sorgfältig schrieb er ihn immer. Auf dem Tisch neben dem Tintenfaß stand ein kleines Brett. Darauf standen einige kleine hölzerne, geschnitzte schweizer Bären, ein schwarzes Teufelchen, einige kleine Katzen, Hunde und Kaninchen aus Kupfer, von denen eines Violine spielte. Auf die Frage, was das für spaßige kleine Dinger seien, pflegte er zu antworten: „Ich schreibe niemals irgend eine einzige Zeile eines meiner Dramen, wenn nicht das Brett mit dem, was sich darauf befindet, vor mir auf dem Tisch steht. Ich könnte nicht ohne dieses schreiben. Es mag sonderbar erscheinen — es ist es vielleicht auch — aber ich komme ohne diese nicht aus", wiederholte er, „aber, warum ich sie gebrauche, ist mein Geheimnis" und dabei lachte er still vor sich hin.

Man kann dabei daran denken, daß Ibsen in seinem letzten Drama „Wenn die Toten erwachen" den Bildhauer, der des

Maler Tröndlin, der Glücksucher

Roman von Käte Lindner (Copyright 1926 by Alfred Bechthold, Braunschweig)

(2. Fortsetzung).

„Verzeihung, Meister. Ich hatte soeben noch eine Besprechung mit Fabian. Er will mich als Hebe haben auf sein großes Bild „Bacchuszug", und wir haben soeben das Nötigste besprochen".

Tröndlins Augenbrauen zogen sich zusammen.

„Spätzlein, ich habe Dich bis nahe an den Winter für mein Bild nötig. Du kennst doch unsere Abmachung . . . Ich gebe Dir gern das Doppelte für die Stunde, wenn Du mit Deinem Verdienst nicht auskommst. Aber laß jetzt den Fabian und seinen Bachuszug . . . Warum sagt Du mir nicht, daß Du wieder einmal in finanzieller Bedrängnis bist? Ueberhaupt . . . es ist schade um Dich, Spätzlein . . . Laß Fabian sich seine Modelle anderweit suchen. Du bist so jung noch und er . . ."

Sebaldus beendete den angefangenen Satz nicht.

Das Mädchen lachte laut auf und schleuderte ihren Hut hinter einen großen Kelim, der einen Teil des Ateliers abschloß . . . Wie Lerchengetriller schallte das junge Lachen durch den großen Raum.

„Meister", sagte sie, noch immer lachend, indem sie ihre Jacke auszog. „Ach, Meister Tröndlin, hätte wohl jemals einer darnach gefragt, ob Ursula Corrent jung wäre und ihr Leib zu schade dazu, auf irgend einem Bilde, das in die weite Welt hinein geht, Unsterblichkeit zu erlangen? Nur Sie, Tröndlin, nur Sie sind ein so pudelnärrischer, lieber, einziger Idealist . . . Die Andern . . .", sie schnippte mit den Fingern, „denen bin ich eben ein Modell, das sie sich auf dem Modellmarkt aussuchen können. Meine Mutter hat auch auf diesem Markt gestanden . ." Die Augen des Mädchens nahmen einen verlorenen Ausdruck an, „mein Vater ist auch ein Maler gewesen, ein sehr leichtsinniger dazu, der meine Mutter verließ und sie alle Sorgen um mein Dasein allein tragen ließ . . ." Wieder lachte Ursula ihr unbekümmertes Lachen und schüttelte sich „Meister, und da verlangen Sie von mir, daß ich gleich Ihnen mein Leben mit moralischen Anwandlungen beschwere . . . Fabians Bilder sind gesucht gleich den Ihren, Tröndlin . . . . Und ich bin ehrgeizig, möchte auch etwas abhaben von Euerem Ruhm und meinen Zug durch die Welt machen. Ganz gleich, ob ich als keusche Sonnenanbeterin unsterblich sein werde, oder als Hebe im trunkenen Zug des Bacchus . . ."

Das Mädchen war hinter den Kelim geschlüpft. Der abgegrenzte Raum diente als Ankleideraum. Ursula streifte die Kleider ab und begann, sich umzukleiden.

Tröndlin mischte Farben auf der Palette. Auf seinem Gesicht lag ein leidvoller Ausdruck.

„Du verstehst mich nicht, Spätzlein", sagte er dann mit einem Seufzer. — Willst mich nicht verstehen, trotzdem Du längst die Kinderschuhe abgestreift hast . . . Aber beeile Dich jetzt, das Licht ist heute besonders günstig . . ."

Ursula kam nach einigen Minuten in einem schleppenden, schleierartigen Gewand hinter dem Kelim hervor.

„Morgensonne", stand in feinen Lettern unter dem angefangenen Bilde Sebaldus Tröndlins. Das junge, schöne Geschöpf, das jetzt die vorgeschriebene Stellung einnahm und die schlanken Arme weit dem hereinfallenden Licht entgegenhob, wirkte so jungfräulich herb und edel in jeder Linie, daß Tröndlin wieder wie so oft schon der ganze, heiße Schaffensdrang überfiel. Der ihm Zeit und Raum vergessen ließ und seine Seele hinaus trug in das erdumfassende All, in dem er seine schöpferische Kraft fühlte und auswirken ließ.

Rosendüfte schwangen sich durch das offene Fenster und draußen über den grünen Fluten der Isar schwang sich eine Lerche in froher Daseinslust in den blauen Himmel hinein. Ferne Glockentöne trug der Wind von der Frauenkirche her. Ein Sonnenstrahl zitterte drüben über dem fast schwarz gedunkelten Bild des italienischen Meisters, das neben der Geige Tröndlins hing . . .

„Meister!" Das Spätzlein wankte und fiel über das Ruhebett, auf dem sie mit geschlossenen Augen lag wie ein hingewehtes Blumenblatt . . „Tröndlin, Sie vergessen wieder einmal die Zeit und meinen hungrigen Magen, der seit heute früh nichts bekommen hat. So toll malt der Fabian nicht drauf los, daß er alles um sich her vergißt. Meine Arme . . . Sie sind wie zwei Stecken so steif".

„Armes, kleines Spätzlein . . ." Tröndlin eilte zu einem Wandschrank, dem er eine Flasche und ein lang gestieltes, geschliffenes Glas entnahm. „Ich bin ein Barbar! Komm, trinke!"

Er hielt ihr das Glas an den Mund. Gierig schlürfte sie den alten Malaga mit den roten, jungen Lippen. Leise kehrte die Farbe in ihre Wangen zurück, und ihre Augenlider hoben sich und blinzelten ihn schalkhaft an.

Er neigte sich, noch immer besorgt, über sie. Ein Duft von irgend einem Modeparfüm stieg zu ihm auf. In wohliger Lässigkeit lagen die zu ihm auf.

Und plötzlich strichen des Mädchens Finger scheu und mit leiser Liebkosung über sein dunkles Haupt.

„Was Sie für wunderschöne Augen haben, Meister", sagte sie leise. „So, als wäre alles Leid der Welt in einen tiefen See hineingesunken und zwei Stücklein davon hätte Gott dem Meister Sebaldus Tröndlin in das Gesicht hineingepflanzt . . . ." Sie atmete tief auf. Leidaugen haben Sie, Tröndlin. So, wie Ihnen auch die fröhlichen Bilder nicht liegen . . . Warum haben Sie Ihren schönen, ausdrucksvollen Künstlerkopf noch nicht auf einem Bilde verewigt . . . .?"

Wieder strichen ihre Finger über sein Haar, berührten seine Wange.

„Laß das, Spätzchen!" Mit einem finsteren Blick richtete Tröndlin sich auf und stellte das Glas hart auf den Tisch. Eine leise Röte bedeckte seine Wangen, und ein Schmerzenszug grub herbe Linien um seinen Mund, ließ das Gesicht um Jahre gealtert erscheinen.

„Komm, kleide Dich an, wenn Dir besser ist. Frau Kirsten wird Dir zu essen bringen".

Er drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel. Eine Frau in mittleren Jahren erschien und nahm seine Anweisungen entgegen.

Seufzend erhob sich das Mädchen. Warf einen verstohlenen Seitenblick nach Tröndlin, der am Fenster stand und ihr den Rücken zukehrte. Dann raffte sie das üppige Haar zusammen und schlüpfte hinter den Kelim.

Frau Kirsten brachte auf einem Teebrett ein kräftiges Frühstück, das sie zierlich auf dem Tisch, der zwischen den Lederstühlen stand, ordnete. Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, kam Ursula hinter dem Kelim hervor, Hut und Jacke in der Hand. Mit roten Wangen und lachenden Augen. Ohne eine weitere Aufforderung abzuwarten, setzte sie sich an den Tisch und aß mit viel Appetit. Zuweilen flog ein verstohlener Blick nach dem Atelierfenster, an dem noch immer Tröndlin stand und angelegentlich in den Garten hinabsah.

Geräuschvoll klapperte Ursula mit dem Geschirr, bis Sebaldus sich umwandte und mit finsteren Augen zu ihr hinüber blickte.

Das Mädchen stand auf, zog die Jacke an und streifte umständlich die Handschuhe über.

„Soll ich morgen wieder um diese Zeit kommen, Meister?" Sie blinzelte ihn schalkhaft an.

In seinem finsteren Gesicht veränderte sich kein Zug. „Um dieselbe Zeit, bitte. Wir müssen fleißig sein. Im Spätherbst soll das Bild nach Kopenhagen zur Ausstellung".

Er reichte ihr die Hand, ohne sie anzusehen. „Leb wohl, Spätzlein! Auf morgen denn".

In ihren Augen war ein unruhiges Flimmern, das die seinen suchte und nicht fand. Tröndlin hatte sich bereits wieder seinem Bilde zugewandt und verbesserte etwas an dem Gewand der Sonnenanbeterin.

Da warf das Mädchen den Kopf in den Nacken und wandte sich zur Tür. „Auf morgen denn, Meister! Servus".

Kaum war draußen die Korridortür ins Schloß gefallen, warf Tröndlin das Malergerät zur Seite, eilte zum Fenster und preßte seine Stirn gegen das Holz, das sie schmerzte. Seine Zähne gruben sich in die Unterlippe, und seine Augen suchten die Isarbrücke. Da drüben ging Ursula, mit dem ihr eigenen, federnden Gang, die schlanke Gestalt leise in den Hüften wiegend. Die Blumen auf ihrem koketten Hütchen nickten leise und glänzten in der Sonne.

Jetzt hatten ihre Augen den einsamen Mann am Fenster erspäht. Ein Lächeln des Triumphs flog über Ursulas Gesicht, ließ es fast häßlich erscheinen. Dann winkte sie mit dem feinen Taschentuch zu ihm hinüber.

Ein Stöhnen rang sich aus Tröndlins Brust. Er warf sich auf das Ruhebett und bedeckte sein Gesicht mit den Händen . . .

Wie lange er so gelegen, wußte er nicht. Ein Sturmläuten an der Korridortür des unteren Stockwerks, wo seine Wohnräume lagen, schreckte ihn auf. Er horchte angestrengt. Es klang wie ein freudiger Ausruf der Frau Kirsten, dann kam jemand die Wendeltreppe heraufgestürmt, die von der Wohnung nach dem Atelier führte.

Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, kam der Ankömmling nach oben. Sebaldus richtete sich auf und strich die dunklen Haare zurück, die ihm wirr ins Gesicht hingen. Wer mochte es sein, der da die Wendeltreppe benutzte? Nur jemand, der ihm nahe stand, andere Besucher wurden nach oben gewiesen.

Da stand plötzlich Andreas Tröndlin vor seinem Sohn. Etwas atemlos von dem stürmischen Lauf, glückselig lachend streckte er Sebald die ausgebreiteten Arme entgegen.

„Junge, Herzensjunge! Ich mußte doch selbst kommen, dir Glück zu wünschen . . . Es hat mir keine Ruhe gelassen, seit ich deinen Brief bekam. Und Mutter trieb auch zur Eile . . . Sebald . . . Alle meine Träume von einst, alles, was mir das Leben schuldig blieb, du hast es erreicht. Wie stolz bin ich auf dich . . ."

Da traf ihn ein müder Blick aus den nachtdunklen Augen des Sohnes, und ein wehes Lächeln huschte über Sebalds Gesicht. Er stand auf und legte dem viel Größeren beide Hände auf die Schultern.

„Vater", sagte er leise, „wie schön, daß du wieder einmal da bist".

Andreas sah dem Sohn forschend in das Gesicht. Was hatte der Junge? . . . Das war nichts von der großen Glückseligkeit, die sein eigenes Herz erfüllte . . . Ach ja, die Jugend, die auf glatten und geebneten Wegen das Vorwärtskommen so viel leichter hatte, als es bei ihm einmal der Fall gewesen war . . . Nahm alles hin, als sei es selbstverständlich, daß ihnen das Leben seine Güter in den Schoß warf. . .

Die forschenden Augen Tröndlins des Aelteren verloren etwas von ihrem frohen Leuchten. Und als hätte Sebaldus den Gedankengang des Vaters erraten, riß er sich zusammen, zog den Vater an seine Seite auf das Ruhebett und zwang ein Lachen um seine Lippen.

„Gelt, Vater. Die große Goldene hat den Meister Tröndlin hierher nach München gelockt? Ich wußte doch, daß damit ein Traum deines Lebens sich erfüllt hat. Was sagt Mutter dazu?"

„Ich wollte sie mitbringen, Sebald. Aber sie will dir ihre Glückwünsche lieber unter vier Augen in der guten Stube daheim ans Herz legen. Stolz ist auch sie, und wir haben am Montag deinen Ehrentag mit altem Magdalener unter der Linde gefeiert . . . Mutter, die Aleit und ich . . ."

„Am Montag . . . .?" Wieder hatten Sebalds Augen den abwesenden Ausdruck. Am Montag war er mit Fabian und Spiegel und allen anderen von der Künstlergenossenschaft „Die Werdenfelser" bei Fabian zu einem Atelierfest gewesen, und das Spätzlein von allen die Tollste und die Schönste in ihrer herben Kindlichkeit . . . Zuletzt hatte sie einen ganz regelrechten kleinen Schwips gehabt. Aber auch der hatte ihrer Anmut keinen Abbruch getan. Nein, gewiß nicht. Wenn es sonst noch so widerlich anmutete, wenn eine Frau bezecht war. Das Spätzlein mit all seinem tollen Uebermut überschritt nie die Grenzen. Ihre Intelligenz verband sich mit dem ihr angeborenen, echt Münchnerischen Mutterwitz, hob sie hoch über andere ihres Standes . . . Das eben machte sie bei aller Kindlichkeit so frühreif und unwiderstehlich. Alle waren sie verliebt in das Spätzlein. Der Fabian, der Rolund, der Spiegel und der Dorndorf, alle waren sehnsüchtig nach ihr, nach ihrer Jugendschönheit. Und sie alle sahen in ihr nicht das junge Weib, das noch eben auf der Schwelle des Lebens stand, bereit, seine Freudenbecher zu leeren . . . Für sie alle war es eben nur das Spätzlein, das Modell . . . Und sie bewachten sich gegenseitig mit mißtrauischen Augen . . jeder von ihnen wollte der erste sein, dem der Preis zufiel . . . Sebaldus seufzte tief auf und strich sich mit der Hand über die Stirn. Wie hatte ihn das Spätzlein angeblitzt mit den großen, grauen Augen, als er ihr unwillig das von Fabian neu gefüllte Sektglas von den Lippen nahm.

„Du hast genug, Ursula . . ." Aber gehorsam wie ein Kind hatte sie dann doch den Lockungen Fabians widerstanden, der sie zum Weitertrinken genötigt hatte . . .

„Junge, Junge, was hast du nur heute". Vater Tröndlin sprang auf und stützte die Hände in die Seiten. „So sieht also einer aus, dem die Preisrichter die große Goldene an den Frack geheftet haben . . ." Er schüttelte unmutig den ergrauten Kopf und trat vor das angefangene Bild des Sohnes.

Mit kritischen Augen musterte er es, und dann kam doch wieder das alte Leuchten in seine Augen.

„Ein Gesegneter bist du, Sebald". Er sagte es fast feierlich und deutete auf das Bild. „Das da macht dir so leicht keiner nach . . ."

Da stand der Junge mit einem tiefen Aufatmen neben dem Vater und lehnte das dunkle Haupt an seine Schulter.

„Vater, ein Segen für mich ist das schon, daß du mit ganzem Herzen mein Leben mit lebst. Ich bin kein Einsamer im Reich der Kunst. Wo ist wohl einer jemals so verstanden worden wie der Sebaldus Tröndlin . . .? Komm, Vater? Auch wir wollen heute feiern. Ich habe einen roten 21er im Keller, der auch nur an Freudentagen getrunken werden darf . . . Und Frau Kirsten wird uns das Mittagsmahl nach deiner Ankunft festlich bereitet haben".

Vor einem großen Spiegel in der engen Dachwohnung, die sie mit ihrer Mutter teilte, saß Ursula Corrent.

Ein grauer Seidenstrumpf wurde eben zornig in die Ecke geschleudert. Schon wieder ein Loch. Und sie hatte kein Geld mehr und mußte doch unbedingt graue Strümpfe haben für heute Nachmittag.

Ursula langte mit dem nackten Arm ihre Handtasche vom Tisch herüber und entnahm ihr ein Geldtäschchen. 4 Mark 60 . . . es reichte nicht, und sie brauchte doch auch noch Geld für die Straßenbahn und die Garderobenfrau heute. Der zweite Strumpf flog dem anderen nach. Seufzend stand das Mädchen auf und kramte in einem Kommodenfach, alles durcheinander werfend. Endlich hob sie triumphierend ein Paar andere Strümpfe heraus, die nach näherer Untersuchung sich als heil erwiesen. Damit begab sich das Spätzlein auf ihren Platz vor dem Spiegel zurück und begann Toilette zu machen.

Der Kamm fuhr durch das üppige Blondhaar, daß es knisterte. Prüfend brachte Ursula ihr Gesicht ganz nahe der glänzenden Scheibe, spitzte die Lippen, als ob sie ihr eigenes Bild küssen wolle, und die grauen Augen funkelten in Freude über die eigene, junge Schönheit. Das Spätzlein wußte ganz genau, daß es nicht häßlich war . . . . Auch wenn ihre Freunde es ihr nicht so oft versichern würden. Der Fabian z. B. und der kecke Spiegel, dem sie neulich für sein „Mädchen am Brunnen" gesessen hatte. Mit kecken Worten und noch viel keckeren Blicken priesen sie alle die Schönheit und Jugend des Spätzleins, das ihnen allen als Freiwild galt, das zu begehren man ein Recht hatte . . .

Sie aber, die Ursula Corrent, sie wollte klug sein . . . Wollte sich nicht fangen lassen und in das Netz gehen, daß sie alle dem Spätzlein ausgeworfen mit Liebesworten und Schwüren und treuherzigen Blicken . . . Was galten sie ihr alle? Der zynische, verlebte Fabian, der sehr viel konnte und dessen Kunst ein Abbild seines zügellosen Lebens war.

Der Wolfgang Spiegel. Gefiel der ihr vielleicht? Erst neulich hatte er ihr ins Ohr geflüstert: „Sprödes Spätzlein, ich heirat' dich ganz gewiß, sobald ich ein Geld beisammen hab' . . . ." Ursula warf die Lippen auf und lachte . . . Der . . . und ein Geld beisammen haben . . . und überhaupt . . .

Kokett drehte sie die weißen Schultern, so daß das Tageslicht auf sie fiel. Ach nein . . . . sie glaubte keinem, wenn sie auch noch jung war und dumm, wie sie alle vermeinten. Spitzbübisch lächelte das Spätzlein und flocht sich die blonden Zöpfe . . . Viel älter war sie, als ihre Jahre zählten, und sie trug schwer genug an der Bürde, weiter nichts zu sein als das Spätzlein, das sein bißchen Daseinsberechtigung auch den Liebesschwüren eines leichtsinnigen Malers zu verdanken hatte . . . Sie wollte nicht immer nur das Spätzlein bleiben. Vor ihr sollten die Leute, und vor allem diese Maler, die ihr doch den Spitznamen gegeben hatten, auch noch mal den Hut ziehen und ihre Referenz machen. „Guten Morgen, gnädige Frau. Gut geschlafen?" Und Ursula Corrent würde ihnen dann huldvoll die Fingerspitzen zum Handkuß entgegenstrecken, so wie die Gräfin Löwenstein dem Fabian, als sie neulich so unvermittelt ins Atelier kam, um, wie sie sagte, den Meister einmal bei der Arbeit zu sehen. Ursula kicherte, sie hatte sich damals schleunigst in die Versenkung zurückgezogen, sonst hätte die Allergnädigste wahrscheinlich die Nase gerümpft . . . Und der Fabian, der Duckmäuser, hatte so getan, als freue er sich unbändig. Er hatte der Gräfin mit einer tiefen Verbeugung die Hände geküßt und schwärmerische Augen gemacht. Und hinterher hatte er die Gräfin Löwenstein, geborene de Valois, eine verrückte, alte Schraube tituliert, die alles besichtige und doch nichts kaufe, und sie zu allen Teufeln gewünscht, weil sie ihn immer bei der Arbeit störe.

Das Spätzlein steckte die langen Zöpfe zu beiden Seiten des Kopfes als Schnecken auf. Es war eine unmoderne Frisur. Aber Tröndlin hate einmal gesagt: „Ursula, damit siehst du so lieb und fromm aus, als wärest du die Tochter eines Landpfarrers und nicht das wilde Spätzlein aus der Münchenerstadt . . ."

„Bäh!" Ursulas rosige Zungenspitze erschien plötzlich zwischen den roten Lippen. Sie alle sollten noch einmal Respekt vor ihr bekommen. Nun gerade. Klug mußte man es anfangen und sich selbst etwas zutrauen, dann blieb man nicht unten auf der Stufenleiter, die zur Höhe führte. Sie aber, die Ursula Corrent, sie wollte nach oben, zur Sonne hinauf . . . Das Wie würde sich schon finden.

Ueberhaupt der Tröndlin, der war so ganz anders als alle die andern. Das kam wohl daher, daß er mißgestaltet war. Wie ein Bruder, ein Freund, war er zu ihr, gegen ihn brauchte sie sich niemals zu wehren.

Der Tröndlin . . . den hätte man sogar lieb haben können mit seinen leidvollen Augen, dem schönen Gesicht, wenn . . . Nun ja, man brauchte nur dann die Augen zuzumachen, dann sah man das eben nicht . . . Gestern zum Beispiel, als er sich über sie gebeugt hatte und sie so angesehen . . ., da konnte man vergessen, daß der Tröndlin verwachsen war.

Zu gern möchte sie wohl wissen, wie der kleine, verwachsene Meister sich wohl anstellen würde, wenn sie ihn einfach einmal küssen würde . . . so im Spaß natürlich. Gestern hätte sie es beinahe getan. Aber wie zornig war er da auf einmal gewesen. Der pudelnärrische Sebald. Er war so gut, und er war reich. Verkaufte seine Bilder zu fabelhaften Preisen und war für seine Person so rührend anspruchslos, daß die anderen ihn „den Spartaner" getauft hatten.

Ja, er warf sein Geld nicht für allerhand Nichtigkeiten und für ein lockeres Leben zum Fenster hinaus, wie die anderen. Er war Idealist, trug schwer an seinem Leben, trotz all des Ruhmes, den er sich errang.

Und plötzlich erschien neben dem Köpfchen der Ursula im Spiegel Sebaldus Tröndlin, ohne die entstellende Gestalt. Mit den geistigen Augen des Geschöpfes gesehen, das den Schönheitskult zugleich mit der Muttermilch eingesogen hatte . . .

„Ich werde ihn küssen", sagte das Spätzlein leise und träumerisch. „Wenn er auch nicht will, ich werde ihn küssen . . . Wie er sich wohl dabei anstellen mag, der Meister Tröndlin . . .?"

Die Tür ging auf, und Frau Fränzi Corrent erschien auf der Schwelle. Ein frühverblühtes Weib, dem die Sorgen des Alltages und herbe Lebenserfahrung tiefe Linien um Mund und Nase eingegraben hatten. Aber mit ihrer schönen, üppigen Gestalt war sie noch immer ein gesuchtes Modell, erwarb so mit der Tochter zusammen ihren Lebensunterhalt. Verheiratet war sie nie gewesen, hatte, als sie noch begehrenswert für andere sein mochte, mit rührender Treue dem einen angehangen, der der Vater ihres Kindes war . . . Bis er sie abgeschüttelt hatte als ein lästiges Spielzeug und in die weite Welt gegangen war.

(Fortsetzung folgt)

Die Vorausſage des Herrn Salbach hatte ſich in vollem Umfange erfüllt.

Die ganze Breite des Trottoirs war von einer lebenden Menſchenmauer beſetzt, die von der Friedrichſtraße und dem Gendarmenmarkt aus fortwährend neuen Zuwachs erhielt.

An den Kaffeeräumen des Parterre herrſchte ein unbeſchreibliches Gedränge.

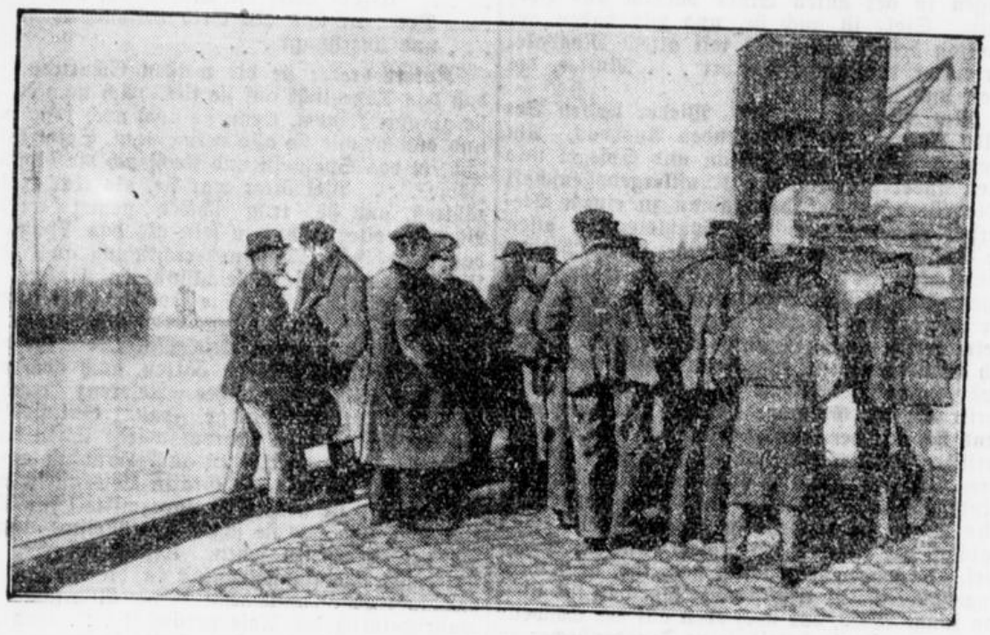
Die Bahnärztin

Von Georg Bolvary

In beiden Seiten des Bahndammes leuchteten die Hochöfen in feuriger Helle, wie gewaltige Kanale ſtanden die lodernden Gutherde in dem nächtlichen Dunkel.

DIE ZEITUNG IM BILD

Zum Hamburger Hafenarbeiterstreik.



Streikende Hafenarbeiter am Quai.

Der wilde Streik im Hamburger Hafen, an dem etwa 16 000 von 18 000 Hafenarbeitern beteiligt sind, dauert fort. Die Einsetzung der Technischen Nothilfe steht bevor. Da die Streikenden über keine Streikkasse verfügen, erwartet man für Mitte dieser Woche die Wiederaufnahme der Arbeit.

Der Juwelenversteck im Grunewald.



Charlotte Spruch, die Schwester des Juwelenräubers, holt die Juwelen aus der Erde.

Der letzte Teil des in der Tauentzienstraße in Berlin geraubten Schmuckes ist am Sonnabend in einem Versteck im Grunewald bei Berlin aufgefunden worden. Charlotte Spruch, die Schwester des Räubers, die von dem ganzen Plan wußte und nach dessen Ausführung einen Teil der Beute vergraben hatte, zeigte den Kriminalbeamten selbst das Versteck im Grunewald.

Das Manöver in Münsingen.



Prinz Wilhelm von Preußen,
der älteste Sohn des früheren Kronprinzen, dessen Aufenthalt in Münsingen Anlaß zu einer lebhaften politischen Erörterung gab.

Wellington Koo, chinesischer Premierminister.



Wellington Koo,
der berühmte chinesische Politiker, der seinerzeit bei der Entscheidung über Oberschlesiens Schicksal eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat, übernahm jetzt die Leitung des Pekinger Kabinetts. Wellington Koo ist einer der befähigtesten Diplomaten Chinas, er war während des Krieges chinesischer Botschafter in London und verfügt dort über gute Verbindungen. Seine Ernennung zum Ministerpräsidenten wird voraussichtlich den Einfluß Englands in China stärken.

Chamberlains Begegnung mit Mussolini bei Livorno.



Chamberlain und Mussolini
an Bord der italienischen Yacht „Giuliana".

Chamberlains Zusammentreffen mit Mussolini, das dieser Tage auf hoher See in der Höhe von Livorno stattfand, wird von der gesamten europäischen Presse lebhaft kommentiert. Nach offizieller Darstellung hat die Aussprache der beiden Staatsmänner gezeigt, daß zwischen England und Italien in bezug auf die europäische Politik vollkommene Einigkeit herrscht.

Die zurückgelgte Strecke des Australienfliegers Cobhams.



Uebersichtskarte von der Flugstrecke.

Cobham, Englands tüchtigster Fernflieger, hat die 28 000 Meilen lange Flugstrecke London —Australien und zurück in 321 Flugstunden zurückgelegt.

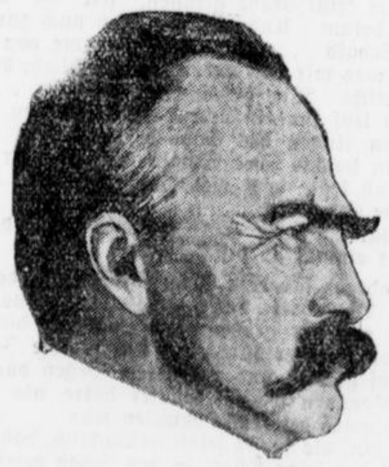
Zum 30. Todestag Anton Bruckners.



Anton Bruckner.

Am 11. Oktober sind es 30 Jahre her, daß der große Symphoniker Anton Bruckner in Wien starb. Die Genialität seiner Ideen und die Meisterschaft seiner Kompositionstechnik stempeln ihn zu einer bedeutenden Persönlichkeit. Die Zahl seiner Werke ist nicht erheblich, aber fast alle tragen monumentalen Charakter. Acht Symphonien stehen an erster Stelle; neben kleineren geistlichen und weltlichen Chorwerken sind drei Orgelmessen zu nennen, ferner das großartige Te Deum und ein Streichquintett.

Regierungswechsel in Polen.



Marschall Pilsudski,
der vom Staatspräsidenten mit der Neubildung der Regierung beauftragt wurde.

Der jüngste militärische Oberbefehlshaber in Europa.



Oberstleutnant Aarne Silvio,
der, nur 34jährig, zum Oberkommandanten der finnischen Armee ernannt wurde.

Sportgenossen in der Karikatur.

Tennismeister Vincent Richards Professional.



Amerikanische Karikatur von Richards.

Vincent Richards, der bekannte amerikanische Tennisspieler, der im Juli dieses Jahres auf dem Rot-Weiß-Turnier in Berlin sein Können auch dem deutschen Publikum gezeigt hat, ist zum Berufssport übergegangen. Richards wird zusammen mit Frl. Lenglen, Frl. Browne und Herrn Foret unter dem Menagement Pyles eine vier Monate währende Tournee durch die Vereinigten Staaten und Kanada unternehmen.

eingehenden Prüfung mache und auf Grund dieser Prüfung im Einvernehmen mit der Interparlamentarischen Union und mit der Union der Völkerbundsligen zusammen zur Sicherung des Kulturlebens der nationalen Minderheiten Pläne ausarbeite. Die heutigen Beratungen des paneuropäischen Kongresses beschränken sich auf die Wirtschaftsfragen.

Die deutsch-japanischen Verhandlungen

Berlin, 5. Okt. Ueber den Stand der deutsch-japanischen Handesvertragsverhandlungen erfährt das „Berliner Tageblatt", daß man gegenwärtig damit beschäftigt ist, die übermittelten japanischen Wünsche in bezug auf die Tariffrage zu prüfen und eine eigene Wunschliste aufzustellen. Zu diesem Zweck fänden in diesen Tagen eine Reihe von besonderen Konferenzen in Anwesenheit des Botschafters Dr. Solf im Auswärtigen Amt statt. Man hofft, in der Zeit des Berliner Aufenthalts des Botschafters so weit zu kommen, daß die deutschen Wünsche nach Japan übermittelt und neue Instruktionen für die Fortführung der Verhandlungen gegeben werden können.

Ablehnung des Regierungsvorschlages durch die englischen Bergarbeiter?

London, 5. Okt. Die bisher vorliegenden Berichte aus den einzelnen Grubenbezirken über das Ergebnis der Abstimmung der Bergarbeiter über Annahme oder Ablehnung der Vorschläge der Regierung lassen darauf schließen, daß das Regierungsangebot auf der am Donnerstag stattfindenden Delegiertenkonferenz aller Voraussicht nach abgelehnt werden wird. Die Zahl der an die Arbeit zurückgekehrten Bergarbeiter hat sich gestern wiederum beträchtlich erhöht. Außer den Notstandsarbeiten befinden sich in den kohlenfördernden Gruben nunmehr über 171 000 Mann an der Arbeit.

Eine Note Spaniens in der Tangerfrage

Madrid, 5. Okt. Eine neue spanische Note in der Tangerfrage präzisiert die Haltung Spaniens in dieser Frage. Spanien gibt hierin der Hoffnung Ausdruck, daß die Tangerfrage von den Kabinetten der direkt interessierten Mächte in günstigem Sinne für Spanien entschieden werden könne. Falls dies nicht der Fall sei, würde sich Spanien gezwungen sehen, das Problem in einer Form aufzurollen, die eine definitive Lösung herbeiführen müßte. Quinones de Leon, der spanische Botschafter in Paris, hat genaue Instruktionen erhalten, über die Einzelheiten jedoch noch nicht bekannt sind. Strenge Diskretion während der Verhandlungen wird von Regierungsseite als wünschenswert bezeichnet.

Der größte Spritschmuggel der letzten Jahrzehnte

Die Schmuggelfahrten der „Inge" und des „Pelikan"

Neue Verhaftungen bevorstehend
Die Zollbehörde um eine Million geschädigt

Eine der größten Spritschmuggelaffären der letzten Jahrzehnte ist jetzt durch das Zollgrenzkommissariat aufgedeckt worden. Der Fall ist nicht nur wegen seines großen Umfanges Aufsehen erregend, sondern auch durch die Personen, die darin verwickelt sind. Schon seit etwa vier Monaten gingen die Beamten des Grenzkommissariats mehreren Spuren nach, die auf einen **Spritschmuggel** schließen ließen. **Eine Anzahl von Likörfabriken** hatten nämlich, wie die Polizei feststellte, **große Quantitäten Liköre zu auffallend billigen Preisen angeboten,** so daß diese Spirituosen unmöglich von der Monopolverwaltung herrühren konnten. Die Grenzpolizisten ermittelten weiter, daß eine vornehme Motornacht mit dem Namen „Inge" durch ihre Fahrten, insbesondere zwischen Berlin und Stettin, mit den vermuteten Spritschmuggel in unmittelbarem Zusammenhang stehen mußte. Der Besitzer des Motorbootes war ein Ingenieur Bauer, der bei den Vernehmungen durch die Polizei erklärte, er habe das Schiff vor ungefähr einem Jahre erworben und selbst als Vergnügungsyacht herrichten lassen. Die Grenzpolizei konnte also dem Manne anfangs nichts Strafbares nachweisen.

Nichtsdestoweniger setzten sie jedoch ihre Ermittelungen fort, und Bauer sowohl wie sein Luxusschiff „Inge" wurden Tag und Nacht beobachtet. Nach monatelangen ununterbrochenen Untersuchungen wurde endlich festgestellt, daß die „Inge" mitten auf der Ostsee, etwa zwischen Arkona und Danzig, mit einem anderen Segelschiff, das den Namen **„Pelikan"** trug, zusammentraf. Die Untersuchung der Segelyacht „Pelikan" ergab, daß sich im Innern des Schiffes **eine raffiniert angelegte Maschinerie zur Aufnahme von Sprit** befand. Es waren nämlich verschiedene große Kessel und Rohrleitungen eingebaut worden, die den Sprit mit Pumpen in eine Leitung beförderten, die an der äußeren Bordwand entlang ging. **Dadurch konnte man in wenigen Minuten 3000 Liter Sprit von dem „Pelikan" auf die Motornacht „Inge" überführen.** Mit der so übernommenen Ladung fuhr die „Inge" stets ungehindert bis in die Nähe von Berlin. Dort lud man zur Verschleierung den Sprit um und beförderte ihn nach Schöneberg, wo man ihn in einer Garage, unter der Angabe, es seien Benzinfässer, unterstellte, und von dort aus weiter verkaufte.

Die Ermittelungen der Polizei gingen darauf hinaus, festzustellen, wer der Besitzer des Schiffes „Pelikan" sei. Die Untersuchungen ergaben überraschenderweise, daß **die Besitzer des einen Schmuggelschiffes die beiden Inhaber des Berliner Bankgeschäftes Mertz u. Co. in der Mohrenstraße, Kommerzienrat Karl Lindemann und sein Bruder Otto waren.** Die beiden Bankiers sind noch verhältnismäßig junge Leute. Zählt doch der Kommerzienrat Karl Lindemann erst 40 Jahre und sein Bruder Otto sogar erst 35. Als Dritter im Bunde und gewissermaßen **der Hauptschuldige,** wurde **der jüngste Bruder Gustav** ermittelt, der sogar erst 30 Jahre zählt.

Gustav Lindemann ist Eisenwarenhändler in Dortmund gewesen. Sein Geschäft ging dann mit einer Schuldenlast von 350 000 Mark in Konkurs. Nach diesem geschäftlichen Fisko wandte sich Gustav Lindemann der Spritschieberei zu, wobei er, nach den bisherigen Feststellungen, von seinen beiden Brüdern finanziell unterstützt wurde. Am Sonnabend schritt nun die Polizei zur Verhaftung der Schuldigen. Die Beamten hatten ermittelt, daß sich die Gebrüder Otto und Gustav Lindemann mit dem Zwischenhändler Simonsohn, sowie mit dem ehemaligen Kompagnon des Gustav Lindemann, einem Mann namens Wetz, zu Besprechungen verabredet hatten. Um sie auf frischer Tat zu ertappen, warteten die Beamten die Zusammenkunft der vier, die auf der Straße stattfinden sollte, ab. Nachdem die Polizisten hinter den vier Leuten eine Weile hergegangen waren, schritten sie endlich Ecke Potsdamer und Bülowstraße, unter dem sogenannten Bülow-Bogen, zu ihrer Verhaftung. Die vier waren außerordentlich überrascht und leugneten anfangs jede Beteiligung an dem Spritschmuggel. Der Kompagnon des Gustav Lindemann, Wetz, mußte nach seiner ersten Vernehmung auf dem Polizeipräsidium wieder entlassen werden, da ihm nichts Strafbares nachgewiesen werden konnte. Die anderen befinden sich gegenwärtig noch in Haft. Während **die vier unter dem Bülow-Bogen festgenommen** wurden, erfolgte zu gleicher Zeit **die Verhaftung des Kommerzienrats Karl Lindemann in seinem Büro** in der Mohrenstraße. Auch dieser war außerordentlich überrascht, als er die Kriminalbeamten so plötzlich in seinem Büro auftauchen sah. Zusammen mit den bisher Genannten, wurden außerdem noch ein Dentist, namens Rösner aus Berlin, verhaftet, der ebenfalls zur Schiffsbesatzung gehörte.

Außerdem wurde ein Bootsmann aus Schwedt a. d. Oder namens Stahnke sowie der Sohn des Besitzers der „Inge", der erst neunzehnjährige Bauer, festgenommen. Außer dem Sohn verhaftete die Grenzpolizei, die bei ihrer Aktion unter der Leitung des Grenzoberkommissars Hackbarth stand, die Frau des Bauer. Diese wohnte mit ihren zwei Mädchen, die im Alter von drei und sieben Jahren stehen, seit etwa vier Wochen im Kurhaus Filmstadt in Erkner. Den Besitzern dieses Hotels war es schon seit längrer Zeit aufgefallen, daß Frau Bauer tagtäglich, und zwar zu jeder Tag- und Nachtzeit, telefonierte. Oft klingelte noch das Telefon abends in der zwölften Stunde. Aus den Gesprächen, die, wenn andere Leute in der Nähe waren, einen harmlosen Charakter trugen, ging hervor, daß das Ehepaar Bauer während der letzten Zeit überall in Deutschland herumgereist sein mußte. Der Mann kam von Zeit zu Zeit zum Besuch seiner Familie, jedoch blieb er immer nur ganz kurze Zeit und reiste meist am gleichen Tage wieder ab. Dies alles gab dem Verhalten des Ehepaares Bauer einen unsteten Eindruck. Am Sonnabend erschienen drei Kriminalbeamte im Kurhaus Filmstadt und verhafteten Frau Bauer. Diese erklärte, daß sie von dem, was ihr Mann angeblich getan haben sollte, keinerlei Kenntnis habe. Während die Frau in das Polizeipräsidium gebracht wurde, blieben die beiden kleinen Kinder in Obhut der Wirte des Hotels Filmstadt, wo sie sich auch gegenwärtig noch befinden. Im Laufe des heutigen Vormittags fanden dauernd Vernehmungen der Verhafteten durch den Untersuchungsrichter Struckmann statt. Diese dauern im Augenblick noch an. Es ist damit zu rechnen, daß **im Laufe des heutigen Tages noch weitere Verhaftungen erfolgen werden. Der Schaden,** der durch den Spritschmuggel entstanden ist, **beträgt etwa eine Million Mark.**

Der Selbstmord des Schriftstellers Freiherrn v. Schlicht

Er hat Gift genommen infolge zerrütteter Lebensverhältnisse.

Weimar, 5. Okt. Freiherr v. Schlicht, der unter diesem Pseudonym weit über Deutschlands Grenzen hinaus durch seine Militärhumoresken bekannt gewordene Schriftsteller Graf Wolf v. Baudissin, ist, wie wir bereits berichteten, gestern früh in seinem Schlafzimmer in Weimar in der Berkaer Straße 21 tot aufgefunden worden. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Graf an Herzschwäche gestorben sei. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß Graf v. Baudissin, der einen sehr starken Gebrauch von Schlafmitteln machte, in der letzten Nacht überaus hohe Dosen Veronal genommen haben muß. Den Gesamtumständen nach ist nicht daran zu zweifeln, daß er diese übermäßige Dosis Veronal mit der Absicht genommen hat, sich das Leben zu nehmen. Der Mitarbeiter des 8-Uhrblattes erfährt, daß sein engerer Freundeskreis über den raschen Tod des Grafen auf das äußerste erschüttert ist. Graf v. Baudissin war bereits sechzig Jahre alt, war aber körperlich noch vollkommen kräftig und gesund und hatte erst in der letzten Woche einen Vortrag gehalten, bei dem er verhältnismäßig gute Einnahmen erzielt hatte.

Seine Freunde meinen, daß Graf v. Baudissin in den Tod gegangen ist, weil er sich aus seinen zerrütteten Vermögensverhältnissen nicht mehr herausfand. Vor dem Kriege hatte er als Verfasser von Militärhumoresken und liebenswürdigen Unterhaltungsromanen für einen Schriftsteller verhältnismäßig sehr große Einnahmen gehabt. In der Inflation ist sein Vermögen aber sehr rasch auf den Nullpunkt zusammengeschmolzen. Zum letzten Male war er mit seinen Freunden am Sonnabend zusamme. und zeichnete sich durch übermäßige Lustigkeit und starken Mitteilungsdrang über seine persönlichen Verhältnisse aus. Er deutete seinen Freunden an, daß auch der Vortragserfolg der letzten Woche schließlich nur eine qualvolle Verlängerung seines gegenwärtigen Lebens bedeute; er sei nicht fähig, die Einschränkungen, die er sich auferlegen müsse, auf die Dauer durchzuhalten und fürchte, daß seine Schaffenskraft doch einmal vollständig unterliege und er dann ganz vor dem Nichts stehe.

Zu seinem Lebensüberdruß mag auch die Krankheit seiner jungen Frau beigetragen haben. Graf Baudissin hatte sich erst im Verlauf der letzten Monate zum dritten Male verheiratet. Seine dritte Frau war seine Sekretärin, zu der er große Zuneigung gefaßt hatte. Sie erkrankte in den letzten Wochen an einem schweren Gallensteinleiden. Diese Tatsache und das Gefühl seiner vollständigen wirtschaftlichen Hilflosigkeit haben Graf v. Baudissin anscheinend zu seinem schweren Entschluß gebracht.

Letzte Drahtmeldungen

Severing bereits zurückgetreten

Berlin, 6. Okt. Der Preußische Innenminister Severing hat, wie die „Germania" meldet, bereits gestern abend dem Preußischen Ministerpräsidenten Braun sein Rücktrittsgesuch überreicht. Am heutigen Mittwoch wird dem wieder zusammentretenden Landtag die Annahme des Rücktritts und die Ernennung des Nachfolgers mitgeteilt. Ueber die Person des letzteren gehen die Ansichten noch auseinander.

Eine neue Stresemann-Rede

Düsseldorf, 6. Okt. Anläßlich der Tagung des Gustav-Adolf-Vereins hielt Stresemann gestern im großen Tonhallensaale eine Rede, in der er dem Verein u. a. für die den Auslandsdeutschen gewidmete Tätigkeit dankte. Die von Idealismus getragene Arbeit trage viel zur Verbindung zwischen dem Mutterlande und den von ihm getrennt im Ausland wohnenden Deutschen bei. Das Auswärtige Amt wisse den Wert dieser Arbeit wohl zu schätzen.

Italien verlangt Togo

Paris, 6. Okt. In französischen diplomatischen Kreisen verlautet, daß Mussolini bei der Zusammenkunft mit Chamberlain in Locarno erklärt habe, daß Italien für den Fall einer Neuverteilung der Kolonial-Mandate des Völkerbunds für sich das Mandat über Togo verlange.

Wird Coolidge aktiv in der Schuldenfrage?

Paris, 6. Okt. Aufsehen erregt hier die Meldung aus Neuyork, daß Präsident Coolidge für diese Woche noch führende amerikanische Wirtschaftler zur Besprechung der Schuldenregelung zu einer Konferenz eingeladen habe. Nach dieser Konferenz ist eine Besprechung zwischen amerikanischen und europäischen Wirtschaftlern geplant, in der die weitere Entwicklung und Vereinigung der die Länder bedrückenden Schuldenfrage behandelt werden soll. Man hofft hier auf eine allgemeine Revision der alliierten Schulden.

Die Spur des einen Berliner Juwelen-Räubers führt nach Dortmund

Dortmund, 6. Okt. Zu dem Berliner Juwelenraub meldet die hiesige Kriminalpolizei, daß der mitbeteiligte „Schmiede-Paul" Gerlach sich nach Dortmund gewandt habe oder wenden werde, um bei seinem hier wohnenden Bruder Richard, dessen Wohnung unbekannt ist, Unterschlupf zu finden. Er soll falsche, auf den Namen Hoffmann lautende Papiere bei sich führen, dessen Geburtszeit in starkem Widerspruch zu seinem eigenen Alter steht.

Der Hertener Lustmörder verhaftet.

Recklinghausen, 6. Okt. Der Hertener Lustmörder ist entdeckt und in der Person des Arbeiters Kowalzik bereits verhaftet. Bei ihm fand man eine blutbespritzte Hose. Zeugen haben ihn am Mordtage mit dem ermordeten Knaben in der Nähe des Waldes gesehen. Der Täter leugnet, konnte aber kein Alibi beibringen.

Die Bluttaten im Rheinland

Eine Kundgebung des Reichskommissars und der Interalliierten Kommission zu den jüngsten Zwischenfällen

Koblenz, 6. Okt. Der Reichskommissar für die besetzten Gebiete und die interalliierte Rheinlandkommission veröffentlichen folgende gemeinsame Kundgebung: „Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete und die interalliierte Rheinlandkommission, tief bewegt durch die traurigen Zwischenfälle, die sich in den letzten Tagen in verschiedenen Garnisonstädten des besetzten Gebietes ereignet haben, appellieren gemeinsam an die Besonnenheit und das Verantwortungsgefühl sowohl auf alliierter wie auf deutscher Seite, um die Atmosphäre zu erhalten, die glücklich hergestellt ist, durch die neuen Abmachungen, welche entsprechend den Münschen der Völker zwischen den Regierungen getroffen wurden. Die Justizbehörden werden die bei ihnen anhängigen Verfahren gemäß den geltenden Gesetzen regeln in dem einzigen Bestreben, die Wahrheit festzustellen. Alle diesem Zweck dienenden Ermittelungen werden angestellt werden. Alle beteiligten Behörden auf der einen wie auf der anderen Seite wollen dahin wirken, diesen Zwischenfällen ein Ende zu machen und ihre Wiederholung zu verhüten."

25 000 Dollar für die Ozeanüberquerung eines Franzosen

Paris, 6. Okt. Wie aus Neuyork gemeldet wird, hat die amerikanische Luftschiffahrtsvereinigung dem französischen Flieger Tarascon eine Summe von 25 000 Dollar für den Flug über den Ozean angeboten. Tarascon wird am 21. dieses Monats den Flug Neuyork—Paris antreten.

Beginn der britischen Reichskonferenz am 19. Oktober

London, 6. Okt. Die britische Reichskonferenz wird am 19. Oktober eröffnet werden und dürfte über sechs Wochen dauern. Schon jetzt ist eine Anzahl Delegierter in London eingetroffen, darunter die Vertreter Indiens, Südafrikas, Neufundlands sowie einige Mitglieder der australischen Delegation.

Feuer auf einem Ozeandampfer

Neuyork, 6. Okt. Auf dem englischen Dampfer „Byron" ist im dichten Nebel vor der Einfahrt zum Hafen von Neuyork Feuer ausgebrochen. Auf dem Dampfer befinden sich 400 Passagiere. Löschboote sind dem Dampfer zur Hilfe geeilt.

Wie die Morgenblätter aus Budapest melden, hat der ungarische Außenminister Rakovzky seine Demission gegeben. Mit seinem Rücktritt wird die Umbildung des Kabinetts Bethlen eingeleitet.

Kurze Meldungen

Nach der für Mittwoch bevorstehenden Rückkehr des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers nach Berlin wird, wie die Blätter erfahren, auch eine Entscheidung über Münsingers Angelegenheit (angebliche Teilnahme eines Hohenzollernprinzen an den deutschen Herbstmanövern) erfolgen.

Der Femeausschuß des Reichstages, der zu den Verhandlungen über die Münchener Einwohnerwehr für einige Zeit nach München übergesiedelt ist, trat Dienstag nachmittag im früheren bayerischen Verkehrsministerium in der Arnoldstraße zusammen.

Der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold wird, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, am 18. Oktober von seiner Spanienreise wieder in Berlin eintreffen.

Mittwoch abend findet zu Ehren des scheidenden Botschafters Lord d'Abernon ein Abschiedsessen statt, an dem neben den Reichsministern und dem Reichskanzler auch der Reichspräsident teilnehmen wird.

In der Vollversammlung der pommerschen Landwirtschaftskammer wurde für den verstorbenen ersten Vorsitzenden, Freiherr v. Wangenheim, Herr von Flemming-Pasow zum Vorsitzenden der Kammer gewählt.

Der Bischof dere Diözese Culm, D. Augustinus Rosentreter, ist in Pelplin (Pomerellen) nach kurzem Krankenlager im Alter von 82 Jahren gestorben.

Finanzminister Francqui ist nach Brüssel zurückgekehrt. Franck, der Gouverneur der belgischen Nationalbank, wird noch einige Tage in London bleiben, um die Verhandlungen mit der Bank von England weiter zu führen.

Die Gattin des Bürgermeisters von Neuyork, Frau Walker, ist nach Deutschland abgereist, um in Hamburg die Taufe des neuen Dampfers „Neuyork" vorzunehmen.

Die spanische Regierung hat sich bereit erklärt, trotz Spaniens Austritt aus dem Völkerbund auch weiterhin in allen technischen Kommissionen und besonders im Internationalen Arbeitsamt mitzuarbeiten.

Handel

Börsenstimmungsbild

Berlin, 5. Okt. Da die Beteiligung des Publikums und des Auslandes am Börsengeschäft nachgelassen hat und auch die Rückflüsse vom Geldmarkt nur allmählich einsetzen, erhielt sich heute die Realisationsneigung der Spekulation. Die Grundstimmung war unsicher und abwartend, die Börse befundete aber auf dem ermäßigten Stande gute Widerstandskraft. Schiffahrtsaktien hatten auf die Beendigung des Hamburger Hafenarbeiterstreiks Steigerungen von 1—3 Prozent aufzuweisen, Hansa 4 Prozent, Vereinigte Elbe 5 Prozent höher. Bankaktien setzten fest ein, Elektrobank zogen 2 Prozent an, Barmer Bankverein verloren 2 Prozent. Indessen gingen hier wie bei Schiffahrtsaktien die Kurse später vereinzelt auf den gestrigen Schlußstand zurück. Für Spezialwerte zeigte sich Kauflust. Feldmühle Papier stiegen um 4 Prozent, Schubert und Salzer 6 Prozent. Einige Nebenwerte waren bis 2 Prozent, Sarotti um 5 Prozent niedriger. Im allgemeinen war die Kursbewegung uneinheitlich und Steigerungen von 1 bis vereinzelt 2 Prozent standen ebensolchen Rückgängen gegenüber. Buderus-Aktien stiegen auf Aufnahme von den Montanwerten über 2 Proz. Auf dem Anleihemarkt bestand besonderes Interesse für Vorkriegsanleihen. Kriegsanleihe streifte den Kurs von 0,585 und auch die anderen Reichsanleihen, Preußische Konsolns und Schutzgebietsanleihe erfuhren bei großen Umsätzen erhebliche Höherbewertung. Vorkriegshypothekenbankpfandbriefe lagen dagegen schwächer, Sachwertanleihen gebessert. Von Auslandsrenten waren Ungarn, Rumänen und Russen behauptet. Fast alle türkischen Papiere lagen höher. Tagesgeld 6—7½ Prozent, Monatsgeld 5¾—7 Prozent.

Produktenbericht

Berlin, 5. Okt. Die schwächeren Auslandsmeldungen für Weizen haben hier kaum Eindruck gemacht, da das Inlandsangebot weiter gering ist und von seiten des Handels und des Exports zu unveränderten Preisen Kauflust bekundet wird. Die starke Ermäßigung der Cifforderungen hatte Abschlüsse auf niedrigerem Preisniveau zur Folge. Nur die Mühlen sind zurückhaltend. Die Lieferungspreise für Weizen und Roggen waren nur wenig verändert. Roggen ist in Waggonware und Kahnware immer noch spärlich angeboten. Das Preisniveau für effektive Ware war unverändert. Weizenmehl hat schwierigen Absatz. Roggenmehl ist etwas besser gefragt bei ¼ ℳ höheren Preisen. Hafer und Gerste sind weiter etwas befestigt bei geringerem Angebot. In Auslandsmais kamen verschiedene Abschlüsse zustande.

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.– R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle, Münsterstraße 24.

Ruf 576 3296

Müller

Auto-Droschken

Fahrten nach auswärts 30—40 Pfg.

Uebernehme Abonnements!

Café Sinder

Inh. Heinr. Backenecker, Münsterstr. 10

Heute Mittwoch, den 6. Oktober

Erstes

Sonder-Konzert

der Original - Jazzband - Kapelle

4004

Städtische Bühnen Dortmund

Mittwoch, 6. Okt. 3956

Stadttheater

7½—10¼ Uhr

„B 4"

König für einen Tag

Burgwalltheater

7½—10 Uhr

Die Durchgängerin

Damen-u.Herren-Garderobe

entstaubt, reinigt chemisch schnellstens

Färberei Galluschke

Wäscherei

Castrop, Widumerstr. 5, Gerthe, Lothringerstr. 4, Sodingen, Mont - Cenis- 3300 straße 58.

Schweinsköpfe

mit dicker durchwachsener fleischiger Backe

9 Pfd. geräuchert	M	5.85
9 Pfd. gesalzen	M	4.95
9 Pfd. Schw.-Kleinfl.	M	3.85
30 Pfd.-Bahnkübel	M	11.70
9 Pfd. Eisbeine	M	7.10
9 Pfd. Enter-Rauchfl.	M	5.85

Billiger Qualitäts-Käse

9 Pfd. gelbe Broden	M	4.75
9 Pfd. rote Kugeln	M	4.75
9 Pfd. Tilsiter	M	7.65
9 Pfd. dän. Edamer	M	7.60
9 Pfd. d. Schweizer	M	9.90
200 Stück Harzer	M	4.40
9 Pfd. Pflaumenmus	M	4.40

ab Nortorf. Nachnahme.

CARL RAMM

Nortorf (Holst.) 318

WIR SCHLEIFEN



Kurbelwellen u. Zylinder

*

FAHRZEUG-WERKE LUEG

BOCHUM FERNRUF 470 4 | GEGR. 1868 | ESSEN FERNRUF 7032-33

Zur Saison!

Bringe meine

Ia Maßschneiderei

in empfehlende Erinnerung. Wer Stoff hat, dem fertige ich Anzüge mit Zutaten von 40.-Mk. an · **Garantie für Sitz Streng reelle Bedienung** · Reparaturen, Aenderungen, sowie Aufbügeln jeglicher Garderobe werden unter billigster Preisberechnung sorgfältig ausgeführt.

Peter Uhlenbrock

Castrop · Wittener Straße 30

(im Hause Klostermann) vorm. Zuschneider der Firma L. G. Weinberg.

Eine Nähmaschine für 35 Pfg.

täglich bekommen Sie direkt ab bekannte Fabrik. Alte Maschinen werden in Zahlung genommen. Auf Wunsch kostenlosen Vertreterbesuch! Diskretion zugesichert! Schriftl. Offert. unter Nr. 4002 an den Stadtanzeiger.

Meiner werten Kundschaft

bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß der Fuhrhalter **H. Schürmann,** Marten, Bochumerstraße 65 nicht mehr berechtigt ist, Aufträge für meine Firma entgegenzunehmen. Ich bitte alle Bestellungen an mich direkt zu richten.

W. Bock, Marten

Kohlenvertrieb.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.

Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

Jeder

der ein gutes Möbelstück nötig hat,

kauft

nicht eher, bis er sich mein großes Lager in **Küchen** und **Schlafzimmern** angesehen hat.

Besonders großes Lager führe ich in **Einzelmöbeln**, wie Bettstellen in Holz und Eisen, Eimerschränken usw. Plüsch- und Ledersofas, Albersherde. Ich liefere bei Anzahlung

sofort

damit Sie sich ein behagliches Heim einrichten können.

Das Richtige

in Möbeln finden Sie nur

im

Möbelhaus Gustav Crämer

Lütgendortmund, Hauptstr. 14

Lieferung frei Haus

Wanderdekorateur

übernimmt **Fantasie-** sowie zugkräftige **Stapel-Dekoration.** Ia Referenzen.

Hans Biermann, Essen,

Limbeckerplatz 15. 3996

Malton-Weine aus Malz

anerkannt beste

Stärkungsweine

seit 1895 im Handel u. ärztlich empfohlen. 2,50 Mk. pro ¾ Literflasche.

Erhältlich in Castrop-Rauxel 1 bei **Georg Bies,** Herner Str. 28 u. Wittener Str. 19, **Drogerie H. Köster,** Wittener Straße 26 und bei **August Schürmann,** Wittener Str. 15; in Castrop-Rauxel 3 2595 in **Drogerie Fritz Fuis.**

Damenhüte

kaufen Sie preiswert bei

Geschw. Mohr,

Markt 2, Ickernerstr. 91.

Rasiermesser, Scheren,

schleift unt. Garantie Stahlwarenhaus

Riepen, Castrop, Widumerstr. 1.

Schöne, 8 Wochen alte 3999

Schweine

und eine tragende

Sau

hat abzugeben

Landwirt Sibbe

Merklinde.

Ludwig Trautmann

der erste deutsche Filmschauspieler und Meistersprecher **persönlich** im

Café Metropol

u. a. Konzertsängerin **Frl. Else Thiemann,** als Humorist u. Ansager **Leonhard Trautmann.**

Fleißiges, ordentliches

Mädchen

sucht Halbtagsstelle in Marten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Martener Zeitung.

Freund!. Leser!

Vergiß

bitte Stallupönen nicht!

Um ein Scherflein zur Herz-Jesu-Kapelle bittet herzlich Weski, Pfr.

Kath. Pfarramt

Bilderweitschen Ostpr.

Postscheck:

Königsberg (Ostpr.) 22599

Eine Meinung

herrscht beim Publikum!

So ein gutes Programm wie jetzt haben wir selten gesehen und **trotzalledem**

Wochentag abends

und

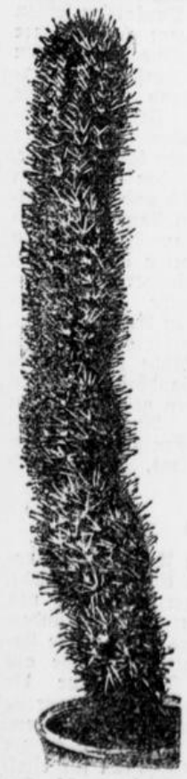
Sonntag nachmittags

EINTRITT FREI!

Intimes Theater

Bochum.

Ein Gelegenheitskauf für Kakteen Liebhaber: Diese u. die kommende Woche steht ein Import Kakteensamen aus Mexiko zum Verkauf zum Preise von Mk. 1.— für das Samen-Sortiment. 3 Sortimente M. 2.—, 6 Sortimente M, 3.—, 10 Sortimente M. 4.—. Das Sortiment enthält die Königin der Nacht, „Greisenhaupt" und viele andere sehr interessante u. seltene Kakteen-Arten. Es ist kinderleicht, diese Kakteensamen im Zimmer groß zu ziehen; schon nach 14 Tagen fangen die Samen an aufzugehen, und es bereitet herzliche Freude, dann alle die kleinen Kugeln und Säulen aus der Erde hervorkommen zu sehen. Die Aufträge werden der Reihe nach, in der sie einlaufen, ausgeführt, soweit der nicht sehr umfangreiche Import hergibt. Verbindlich bis 18. Okt.



Jetzt müssen gepflanzt werden: Schneeglöckchenzwiebeln 4 ₰, Crocuszwiebeln 4 ₰, Irriszwiebeln 4 ₰, Narzissenzwiebeln 4 ₰, Tulpenzwiebeln 4 ₰, 100 Stück jedesmal ℳ 3.85; alles in Prachtmischung. Hyazinthenzwiebel 18 ₰, 100 Stück in Prachtmischung ℳ 15.—. Verbindlich nur bis 18. Oktober. Blumengärtnereien Peterseim-Erfurt.

Westfalenhalle

Dortmund

Tägl. abends 7,30 Uhr der zirzensische **Riesenspielplan** „Ueberholungsrennen zweier Autos in der Luft." 75 Quo vadis-Löwen 75. Mittwoch, den 6. Okt. 2 Vorstellungen. Nachmittag 3 Uhr u. abends 7,30 Uhr. Zur Mittwoch-Nachmittag-Vorstellung zahlen Kinder auf allen Plätzen nur halbe Preise, das Programm ist genau dasselbe wie zu den Abendvorstellungen. **Kartenvorverkauf:** Zigarrenhaus Mensendiek, Dortmund, Rheinischer Hof, Grafenhof, Körnerplatz u. Ostenhellweg 1 sowie an den Kassen der Westfalenhalle ab vorm. 10 Uhr. **Preise der Plätze:** 80 Pfg. — 7,— Mk. Täglich von 10—12 Uhr mittags öffentliche Proben mit Konzert. **Tierschau** von 10 Uhr vormittags bis abends 6 Uhr ununterbrochen geöffnet. 4005

Tanz-Unterricht

Neue Kurse beginnen:

Freitag, den 8. und Dienstag, den 12. Oktober 1926 im Hotel Busch (Inh. Wrede), für Erwachsene ab 8 Uhr, für Schüler höherer Lehranstalten ab 6 Uhr. Im Lokale Zolper, Rauxel, am Donnerstag den 7. Oktober.

R. Falk und Frau, Dortmund, 3924 Mallinckrodtstr 271.

Schöne, bequeme, beschlagnahmefreie

3-Zimmer-Wohnung

mit allen Bequemlichkeiten in besserem Hause (Neubau, Dachgeschoß) in **Castrop-Rauxel 1** in schönster Lage (5 Minuten von Stadtmitte) per 1. November 1926 an ruhige Familie zu vermieten.

Schriftl. Meldungen unter A. 100 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Deutsche Volkspartei

Frauengruppe Marten

Zu dem am Mittwoch, den 6. Oktober, nachm. 3 Uhr im Saale E. Henß stattfindenden

Frauennachmittag

sind alle deutsch denkenden Frauen herzlich eingeladen.

Kaffee 60 ₰, Tassen mitbringen

Rednerin: Frau Käthe Ramlow.

Technikum Lemgo i. L.

Hochbau

Tiefbau 2893

Eisenbetonbau

Wer erteilt

Nachhilfe-Stunden

in **Deutsch, Französisch und im Rechnen?** einer Schülerin der Quinta b.

Offerten unter Nr. 3985 an den Stadtanzeiger

Tüchtiges, älteres

Mädchen

für kl. Haushalt auf einige Wochen als Aushilfe gesucht für ¾ oder ganzen Tag. Näheres unter Nr. 3998 in d. Geschäftsstelle d. Stadtanzeig.

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Trauerwäsche 3857

WILHELM ASSHOFF

Widumerstraße 40.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, dem 7. Oktober, vormittags 9½ Uhr werde ich beim Wirt Lutz, Münsterstr. 5, hier 4003

1 Sofa, 1 Sofatisch, 1 Nähmaschine, 1 Ofen, 1 Kleiderschrank und 1 Waschkommode mit Spiegel

öffentl., meistbietend, zwangsweise, gegen Barzahlung versteigern.

Castrop-Rauxel, den 5. Oktober 1926

Hermert,

Obergerichtsvollzieh.

½ M 50 ₰

Kinderzeitung „Der Kleine Coco" oder „Pips" die heitere Post, gratis!



MARGARINE

Rama butterfein

Das Allerbeste muß es sein: Drum nehm ich Rama butterfein!